Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

14. Jahrgang Nr. 1 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Januar 1911**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 1—21
Brandenburg, E.: Die Troglodyten des Djebel Garian. (3 Taf., 9 Abb.) 1
Dittrich, E.: Zu „Platons Zahlenrätsel und die Präzession" . 14
Klauber, E.: Das Gartentor von Ninive 21
Schnabel, P.: Der Name der ersten Dynastie von Babel bei Berossos 19
Besprechungen . . . . Sp. 21—39
Eitrem, S.: Hermes und die Toten, bespr. v. C. Fries 36
Herre, P.: Quellenkunde zur Weltgeschichte, bespr. v. F. Bork 37
Jéquier, G.: Décoration égyptienne I, bespr. v. W. Wreszinski . 38
Manassewitsch—Templer: Grammatik der Hebräischen Sprache. 3. Aufl., bespr. v. E. König 28
Mélanges de la faculté orientale de l'Université de St. Joseph Beyrouth II, III 1—2, bespr. v. J. Horovitz 32
v. Oppenheim, M. Freiherr: Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien. I. M. van Berchem: Arabische Inschriften, bespr. v. M. Sobernheim 29
Poebel, A.: Die sumerischen Personennamen, bespr. v. A. Ungnad 24
Rosenberg, Fr.: Notices de littérature parsie I, II, bespr. v. Oskar Mann 35
Schermann, Th.: Griechische Zauberpapyri, bespr. v. C. Fries . 35
Theodorus bar Kōnī: Liber Scholiorum Ed. A. Scher, bespr. v. E. Nestle 26
Thureau-Dangin, F.: Lettres et contrats de l'époque de la première dynastie babylonienne, bespr. v. B. Meissner 21
Altertumsberichte 39
Aus gelehrten Gesellschaften . . 39
Mitteilungen 40
Zeitschriftenschau . . . 41—46
Zur Besprechung eingelaufen . 46

Die Troglodyten des Djebel Garian.

Von E. Brandenburg.

(Mit 3 Tafeln und 9 Abbildungen.)

In Tripoli hatte ich mehrfach von ganzen Ortschaften gehört, die in den Bergen des Hinterlandes der Stadt sich befinden und deren „Häuser" ausschliesslich aus Höhlen bestehen sollten. Ich vermutete, dass der Kern der ganzen mehr oder minder phantastischen Geschichten, die man bei solchen Gelegenheiten aufgetischt bekommt, Höhlenstädte wären, wie sie Träger in Matmata[1] gesehen und beschrieben hatte. Vor der Einführung der Konstitution in der Türkei war es in Tripoli fast unmöglich, die Erlaubnis zu einer Reise ins „Innere" zu erhalten; auch jetzt ist das nicht leicht, aber durch einen zweimaligen längeren Aufenthalt dort war ich den Behörden bekannt und nicht mehr in irgend einer Hinsicht „verdächtig". So gelang es mir denn Anfang März dieses Jahres durch die liebenswürdige Vermittlung des deutschen Konsuls in Tripoli, Herrn Dr. Tilger, vom Generalgouverneur Hassan Hüsni Pascha die Erlaubnis zur Besichtigung dieser Orte zu erhalten. Eine zahlreiche Eskorte, zum Schutze gegen Räuber dort, trug nicht gerade zur Bequemlichkeit bei und war nach meinem unmassgeblichen Urteil nicht nötig.

Der Djebel Garian, den man bei klarem Wetter von Tripoli, vom Südrand der Oase aus sehen kann, ist nicht, wie man zuerst dem Augenschein nach urteilt, ein einziger Bergrücken, sondern ein ganzes System. Durch Sanddünen und Steppen führt der manchmal recht mühselige Weg ca. 100 km weit bis zum Wadi Garian, einem damals ganz trocknen Flusslauf. Jenseits desselben beginnen die immer höher und wilder werdenden Vorberge; zuerst kann man noch reiten, dann aber gehts auf Ziegenpfaden zu Fuss ca. drei Stunden aufwärts nach Garian. Zuerst erblickt man von dem ganzen Ort nur eine kleine weissgetünchte Grabkapelle eines Marabut, dann das „Schloss", eine mittelalterlich arabische Zitadelle, und noch die Schule und 2—3 andere kleine Baulichkeiten, dazwischen Gärten mit Kirschbäumen und Oliven, bis man dann plötzlich in ein 5—6 m tiefes Loch sieht, auf dessen Grund es von Menschen und Vieh wimmelt: das erste „Haus" von Garian! Der Eindruck ist genau wie ihn Träger beschreibt[1], und wird man das Folgende in mancher Beziehung als eine Fort-

[1] Paul Träger, die Troglodyten des Matmata. Z. f. E. 1906 p. 100—114.

[1] l. c. p. 101. ferner Tafel I, 1 u. 2.

setzung der Trägerschen Arbeit betrachten können.

Zuerst einige allgemeine Bemerkungen über die „Häuser“: Die Hochebene des Bergzuges von Garian weist vielfach grosse muldenförmige Vertiefungen auf, die mit ca. 5—10 m mächtigen Lehm und teilweise Geröll ausgefüllt sind. Der Lehm ist braun, sehr zäh und dicht, ähnlich wie der, den man in Deutschland. zum Verschmieren der Oefen verwendet. In diese Lehmschicht wird nun ein ca. 10×10 m fassendes Loch ca. 5—8 m tief (vgl. Abb. 1) gegraben; die Form ist (im Gegensatz zu den Häusern von Matmata) fast stets viereckig. Die ausgeschachtete Erde wird wallförmig um den Hof herum aufgehäuft, um das Hineinlaufen des Regenwassers in denselben zu verhindern (vgl. Tafel I, 1, 2 und II, 3 links). Das Nachstürzen des Erdreiches verhindert eine ca. 1 m hohe Steinsetzung am oberen Rand (Abb. 1, k und Tafel I, 4). Die vier Ecken des Hofes sind stets mit Baumstämmen überdeckt und zwar so, dass die beiden Wände die Katheten, der Baumstamm die Hypotenuse eines rechteckigen Dreieckes bilden (T. II, 4). Diese Vorrichtung dient zum Heraufschaffen der ausgeschachteten Erde und später, nach Vollendung des Baues, des Düngers und Unrates, denn ein Korb an einem Strick an einer der Längsseiten des Hofes emporgezogen, würde die weiche Wand und auch oben die Steinsetzung zerscheuern und zerstören. Durch den über Eck gelegten Balken ist das vermieden. Fast bei allen Häusern, die ich dort sah, sind in den Ecken, in der Verlängerung der Diagonalen des Hofraumes kleine Kammern angebracht, doch oft im Gegensatz zu den anderen Räumen ca. 2—3 m über der Hofsohle, sie dienen als Vorratsräume (vgl. auch Abb. 2, b; 4, a, d); aus einer ebenfalls „diagonal“ angelegten Kammer, deren Eingang aber in gleicher Höhe wie die Sohle des Hofes sich befindet — bei dem Schema Abb. 1c — führt dann ein oft 10—20 m langer, oben stets sehr enger Gang, der nur in seinem unteren Ende etwas breiter wird (Abb. 1, b, b), zur Erdoberfläche. Den Eingang

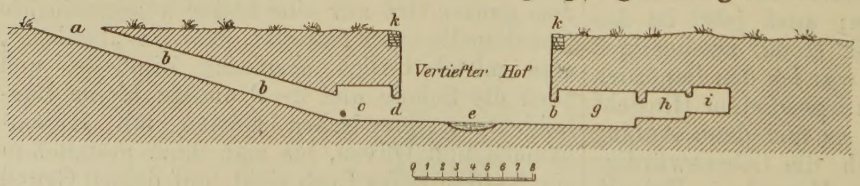


Abb. 1.

von aussen zeigt Tafel II, 3. Eine dort auch erkennbare Rinne verhindert das Hineinfliessen von Regenwasser. Oft jedoch, aus eben diesem Grund und auch der Sicherheit wegen ist das obere Gangende übermauert und verschliessbar (T. I. 1, das Gebäude in der Mitte des Bildes). Ausserdem ist die Decke des oberen Gangendes durch Knüppel verstärkt, um ein Einstürzen der an dieser Stelle zu dünnen Erdschicht zu verhindern. Auf der Sohle des Hofes sind dann in das Erdinnere zahlreiche Kammern getrieben (vgl. Abb. 1, g, h, i; T. I, 4; T. II, 1, 2, 4), oft sogar, wie bei Abb. 1 ersichtlich, mehrere Kammern hintereinander, doch dann meistens so, dass die hinteren Kammern immer je etwas höher liegen als die vordere. In der Mitte des Hofes befindet sich meistens ein Tümpel (Abb. 1, e), wohl die primitivste Form des Impluviums.

Betrachten wir nach diesen Vorbemerkungen an Hand der Pläne Abb. 2—4 einige solcher Wohnungen detailierter, da durch sie ersichtlich wird, mit welch in ihrer Art grossartigen Technik wir es hier zu tun haben. (Leider hat Träger keine derartigen Pläne gebracht, was zum Vergleich wertvoll gewesen wäre.) Abb. 2 zeigt einen ziemlich alten, nicht sehr regelmässig angelegten Bau. Der Gang a 1, 2, 3, 4

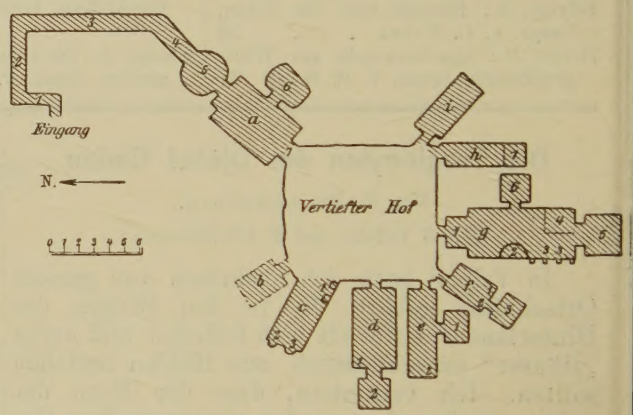


Abb. 2.

ist bei 1 überbaut, bei 2 mit Knüppeln gedeckt, bei 3 sehr hoch und schmal; bei 4 biegt er etwas um, wird weiter und mündet in die unregelmässige Kammer a 5; a 6 ist ein unregelmässiger kleiner Nebenraum und a 7 der Eingang zum Hof. Ich hatte den Eindruck, als ob der ursprüngliche Eingang zum Hofe sich früher bei 2c befunden hätte; man sieht nämlich noch am hinteren Ende von c zwei verschüttete gewölbte Gänge, c 2 und 3. Es mag sein, dass dieser Eingang irgendwie zusammenstürzte und man von a 5 aus einen neuen Gang (a 1—4) ins Freie grub. — b ist eine

1.

2.

3.

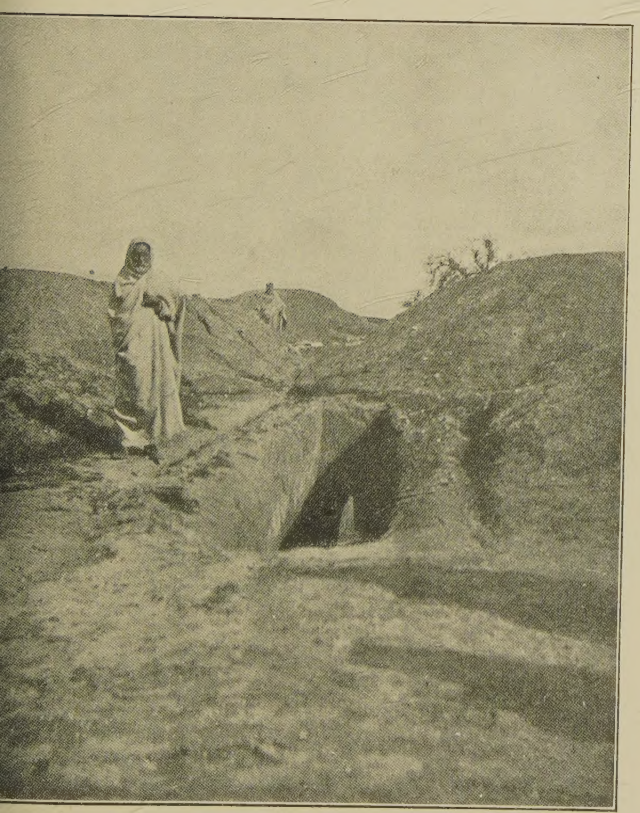
4.

C. Hinrichs, Leipzig.

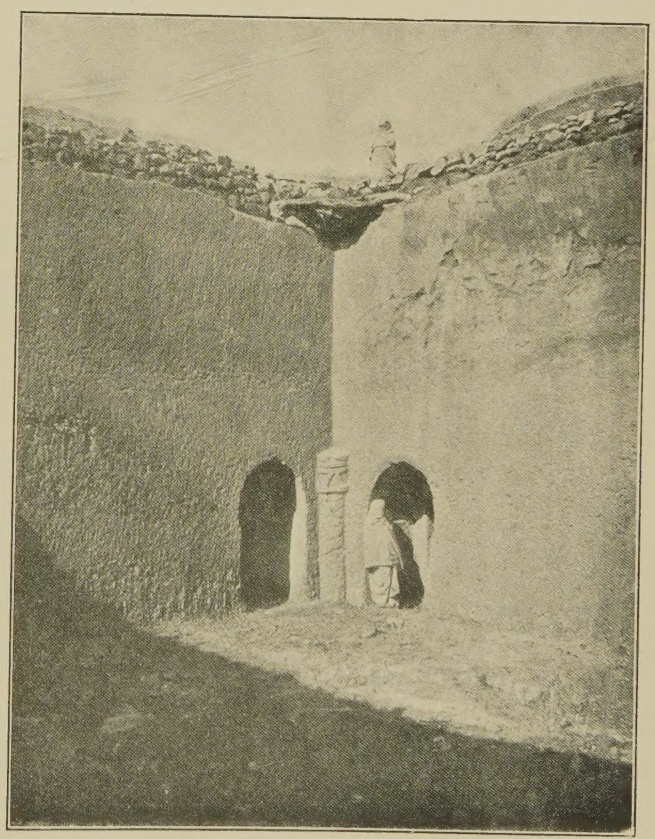
Zu E. Brandenburg, Die Troglodyten des Djebel Garian.

1.

2.



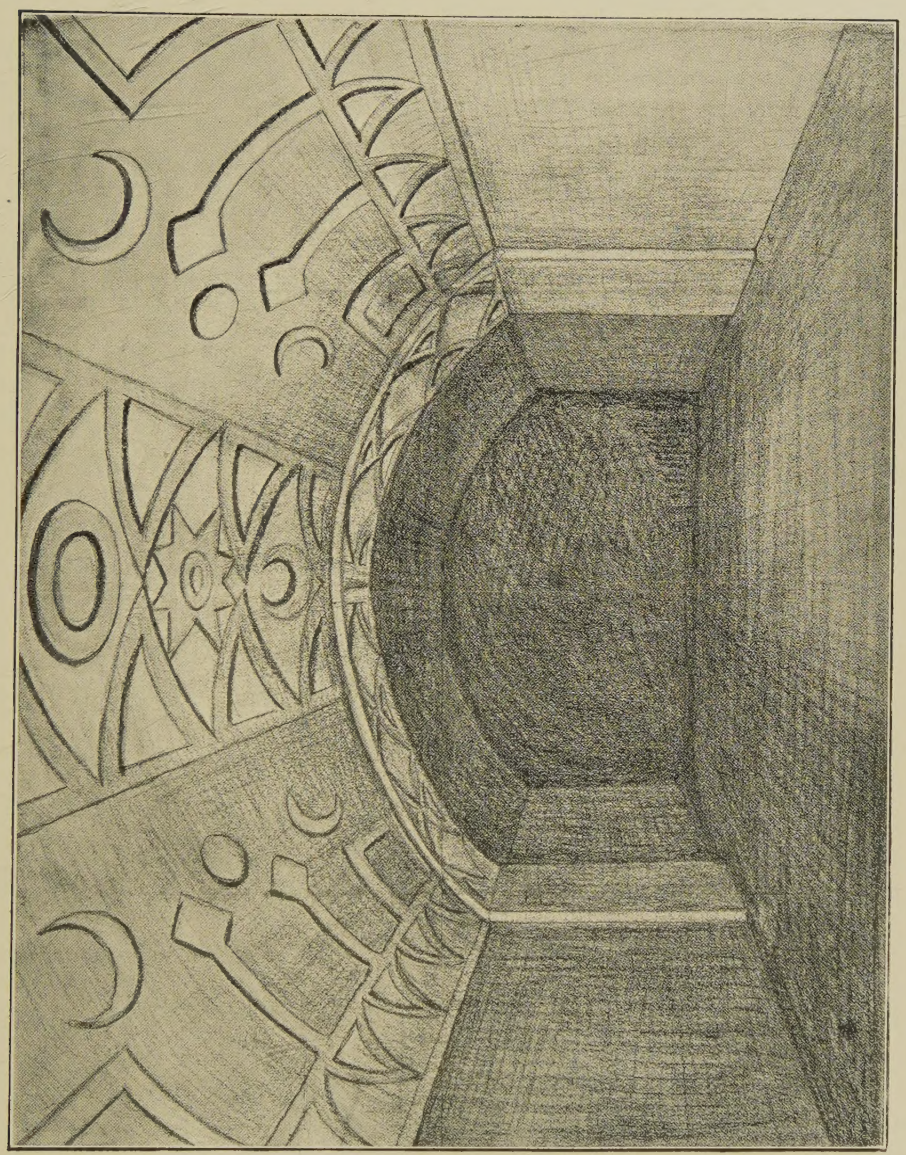
3.



4.

. Hinrichs, Leipzig.

Zu E. Brandenburg, Die Troglodyten des Djebel Garian.



Inneres einer Grotte (vgl. Sp. 10).

Zu E. Brandenburg, Die Troglodyten des Djebel Garian.

J. C. Hinrichs, Leipzig.

kleine Eckgrotte, deren Eingang sich ca. 3 m über dem Boden von H befindet. c wurde eben erwähnt, c 1 sind Feuerstellen, auf die wir noch später zu sprechen kommen werden (vgl. auch Abb. 9). — d ist eine Kammer ca. 2,50 m hoch[1], leicht gewölbte Decke, mit Rippenverzierung. Im Hintergrund ist eine erhöhte Lagerstatt, die man einfach beim Aushöhlen stehen liess und die sich in vielen Räumen, mit Matten belegt, als Schlafstelle findet; hoch 50, lang 200, breit 150 cm. — Im Hintergrund ist die kleinere Kammer d 2, deren Boden ca. 1 m über dem von c gelegen ist; die Verbindungstür ist ca. 80 cm hoch und 60 cm breit. — e ist ein ganz ähnlicher Raum, auch mit Lager, nur befindet sich die Nebenkammer hier seitwärts. — b dient als Haremlik, als Frauengemach. Bei f 2 führt eine Stufe in die hintere Kammer f 3; bei f 1 sind mehrere kleinere dreieckige Fenster, um f 3 zu beleuchten und ebensolche Nischen für die Lampe usw. — Das Gemach g hat zuerst eine Art Vorraum, g 1, ca. 1,50 m lang; g 2 ist eine Erhöhung ca. 50 cm hoch, 120 cm breit und 200 cm lang und ist in der Mitte etwas vertieft und zementiert. In dieser Mulde wird ein Stein gerollt, unter den Oliven geschüttet werden, das ganze ist also eine primitive Oelpresse. g 3 sind mehrere Löcher, ca. 10 cm

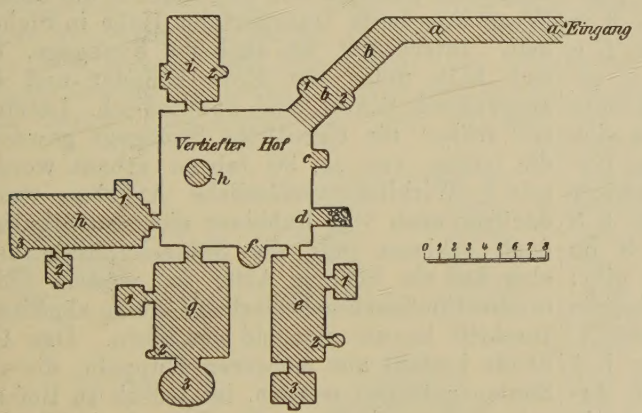


Abb. 3.

i. Q., ca. 130 cm über dem Boden eingebohrt. Sie dienen zur Aufnahme von horizontalen Stangen, die an ihrem freien Ende durch vertikale, in den Boden gerammte gestützt werden. Auf diesem Gerüst werden dann „Ketten", d. h. Längsfäden gespannt und bilden so einen primitiven Webstuhl zur Anfertigung der sog. Ichrams, d. s. ca. 4—5 m lange,

[1] Es ist dies die gewöhnliche Höhe der Kammern, natürlich mit kleinen Schwankungen. Wenn nicht eine besondere Angabe gegeben ist, so gilt dies auch für die anderen Kammern als Mittel.

1,50 m breite Wolldecken, in die man sich in bestimmter Weise wickelt und die das Nationalkostüm der Tripolitaner bilden (vgl. auch T I, 1—3 und besonders T. II, 3). In verschiedenen Grotten Anatoliens und besonders Etruriens fand ich diese Löcher, ohne dafür eine plausible Erklärung zu haben. Wir können sie also durch Vergleich mit dem modernen Troglodytenleben als Reste von Webstuhlanlagen erklären, und finden so zugleich, dass man damals und dort den vertikalen Webstuhl benutzte. Auch in der historischen Ueberlieferung finden wir eine ähnliche Angabe: Plinius, Nat. Gesch. ed. Wittmann, III, lib. 19, p. 425. „In Deutschland verrichtet man diese Arbeit (Leinweberei) in tief in die Erde gegrabenen Räumen, desgleichen in Italien in der allianischen Landschaft zwischen den Flüssen Po und Ticino." — g 4 ist das bereits erwähnte erhöhte Lager; g 5 und 6 sind Nebenkammern, ca. 50—60 cm höher als der Hauptraum. — h ist eine einfache Kammer, im Hintergrund (h 1) ein Lager, das hier die Breite des ganzen Raumes einnimmt. — i ist eine ähnliche Kammer, ohne besonders Bemerkenswertes.

Das „Haus", dessen Grundplan Abb. 3 gibt, hat zwar nicht viele Räume, dafür aber besonders grosse. Auffällig sind hier die zahl-

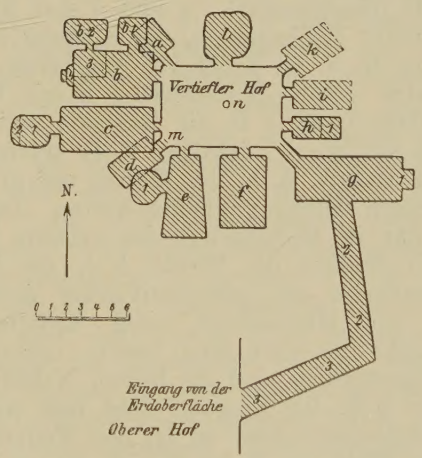


Abb. 4.

reichen „Abtest-Hane" (e 2, g 2, h 3, i 2) = dem englischen „W. C.", worauf wir noch bei Besprechung der sanitären Verhältnisse dieser Wohnungen zurückkommen müssen. Die Kammern bieten nichts Besonderes, d ist ein eingestürzter Gang, k ein halbkugelförmiger Backofen von ca. 2 m Höhe und gleichem Diameter. Auffällig sind die beiden Nischen c und f (letztere auf dem Bild T I, 4 sichtbar, rechts davon der Eingang von g, links von e). Die Nische f ist ca. 2 m breit, fast ebenso

hoch, 1,50 m tief; im Hintergrund, ca. 1 m über dem Boden hat man eine 50 cm hohe und breite Leiste stehen lassen, in der sich eine zur Hinterwand vertikale kleine Rinne befindet (vgl. Abb. 5). Etwas komplizierter ist Nische c, ähnlich wie f, deren Durchschnitt Abb. 6 veranschaulicht. Ein praktischer Zweck war nicht ersichtlich, und konnte ich auch durch Ausfragen der Leute keine Auskunft darüber erhalten. Um angefangene Gänge kann es sich auch nicht handeln, sonst hätte man die „Leisten" nicht so regelmässig stehen lassen. Der einzige Schluss ist, dass diese Anlagen viel älter sind als die jetzige Bewohnerschaft, da derselben, auch durch Ueberlieferung, kein Zweck mehr bekannt ist.

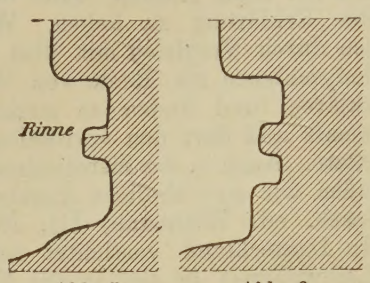


Abb. 5. Abb. 6.

1 : 125

Abb. 4: von einem mit Mauern umgebenen oberen Hof führt der Gang g 2, 3 zu dem ca. 6 m unter der Erdoberfläche befindlichen Hof H. — Der Teil g 3 ist übermauert und gedeckt. Im oberen Hof befindet sich auch das Musafir-Oda (Gastzimmer). a und d sind kleine „diagonale" Eckkammern, der Eingang ca. 2—3 m über H. l. ist recht roh gearbeitet, c, e, f, g bieten nichts Besonderes. h mit h 1 = erhöhtes Lager. In die Räume i und k konnte ich nur einen flüchtigen Blick werfen, da sich der Harem, d. h. die Weiber mit grossem Gekreisch dorthin geflüchtet hatten. Die Kammer b hat im Hintergrund das erhöhte Lager b 3 und darüber die Nische b 4, die Abb. 8 im Grundriss und perspektivischer Ansicht gibt: in die Hinterwand einer ziemlich flachen Nische ist noch eine zweite tiefere gehöhlt. Eigentümlich sind die beiden Nebenräume b 1 und b 2; ihr Eingang sieht fast wie ein Arkosoliengrab aus. m ist eine Feuerstelle, n in der Mitte des Hofes ein ca. 20 cm im Durchmesser grosses Loch, in dem eine Tonröhre steckt. In sie fliesst alles Wasser ab, das sich im Hofe sammelt. Es ist zu vermuten, dass diese Röhre mit irgendeiner Felsspalte in Verbindung steht, die den weiteren Abfluss des Regenwassers vermittelt. In Garian gilt diese Anlage als einzig und das ganze Haus überhaupt als ältestes.

Ich besuchte dann noch zwei Ortschaften, einige Kilometer südlich von Garian und vor allem das ca. 6—7 km südlich gelegene von Juden bewohnte Dorf Tegrina. Die zwei oben erwähnten Dörfer unterscheiden sich nicht wesentlich von „der Stadt" Garian, das letztere dagegen bietet ein ganz anderes Bild. Die Höfe, oder wenigstens viele derselben sind an den Wänden mit Steinen bekleidet; man sagte mir, dass diese mit Holzhämmern in den immerhin etwas elastischen Lehm hineingetrieben würden (vgl. T. II, 1). Mauern im eigentlichen Sinn sind es nicht. Sollte hier eine alte Erinnerung an die Kachelbekleidung der Patios (Innenhöfe der nordafrikanischen Häuser) nachwirken? Vor allem aber zeichnen sich die Häuser dieses Ortes durch eine grosse Kompliziertheit der Grundpläne aus. Nicht nur, dass man oft 3—4 Kammern hintereinander angelegt hat (vgl. auch Abb. 1 g, h, i) in deren letzter sich gewöhnlich ein Esel oder Pferd befindet, von manchen Räumen führen auch schiefe Ebenen in tiefer und höher gelegene Kammern, die dann wieder mit andern verbunden sind, so dass ein wahrer Maulwurfsbau im grossen gebildet wird. Auch sollen die einzelnen Häuser sowohl untereinander verbunden sein und ausserdem noch geheime Ausgänge ins Freie haben; es ist das nicht unmöglich, obgleich ich es nicht kontrollieren konnte, denn im Laufe der Jahrhunderte wird die israelitische Bevölkerung der Ortschaft wohl manches Mal den Repressalien der Araber ausgesetzt gewesen sein und brachte auf diesem Wege ihre beste transportable Habe in Sicherheit. Interessant ist auch die Synagoge, die sich halb unter der Erde befindet und die angrenzende Schule, auch unterirdisch. Letztere soll früher die eigentliche Synagoge gewesen, die jetzige vor ca. 30 Jahren erbaut worden sein. Wirklich verlässliche Angaben waren darüber auch vom Rabbiner nicht zu erhalten, doch schienen mir die Säulenkapitelle usw. eher auf ein höheres Alter zu weisen. Eine in altertümlichen hebräischen Lettern abgefasste Inschrift konnte niemand entziffern. Das Gebäude besteht aus mehreren Kuppeln, die von Säulen getragen werden, ist jedoch so tief angelegt, dass die Basis der Kuppeln in gleicher Höhe mit dem Erdniveau liegt. Im Inneren entsteht dadurch ein Halbdunkel, das dem Raum eine gewisse Feierlichkeit verleiht. Das nicht sehr respektvolle Benehmen der Saptieh's in der Synagoge und überhaupt dieser unnötige Aufwand einer Eskorte von ca. 15 Soldaten und Gendarmen, die wirklich dort nicht nötig waren, hatte die Leute wohl etwas eingeschüchtert. Ich glaube, dass ohne diese Begleitung die Leute entschieden vertraulicher gewesen wären, und ich manches mehr erfahren hätte. Ueber die Bewohner, ihre Herkunft, Industrie usw. noch weiter unten.

Endlich sind noch zwei Details zu erwähnen, die ich in mehreren Grotten fand, nämlich eine Vorrichtung zur Aufbewahrung des Wasserkruges und eine zum Kochen. In Etrurien hatte ich in den dortigen vorgeschichtlichen Grotten ähnliches gesehen, hatte aber keine Erklärung dafür finden können. Hier nun sah ich diese Vorrichtungen in vollem Gebrauch und wurde mir die Uebereinstimmung mit den italischen sofort klar. Abb. 7 zeigt eine etwa $^3/_4$ m hohe und ca. 45 cm tiefe Nische im Durchschnitt, deren Boden muldenförmig vertieft ist. Sie dient zur Aufnahme des Wasserkruges (punktiert hineingezeichnet) der ebenfalls einen runden Boden hat und auf diese Art in die Aushöhlung gut hineinpasst und sicher steht. Um einen Becher oder ein Kochgefäss zu füllen, hält man dieses mit einer Hand an den Rand des Kruges, ergreift mit der anderen den Henkel desselben und biegt ihn langsam vorn über. Auf diese Weise wird sonach der dort ziemlich teure Krug vor Zerbrechen, als auch das nicht gerade sehr reichliche Trinkwasser vor Vergiessen bewahrt.

Abb. 7.
1 : 125

Ein anderes Rätsel waren in Italien die merkwürdigen ca. 40 cm hohen, 30 cm im Durchmesser haltenden Löcher[1], vorne mit einer keilförmigen Oeffnung versehen. Durch den Vergleich mit den Feuerstellen (Abb. 9) in Garian fand sich ohne Schwierigkeit die Lösung: Ein Tontopf oder alter Krug (Abb. 9a) wird,

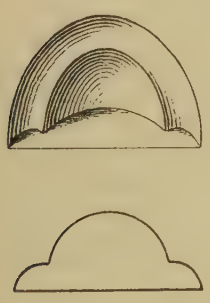


Abb. 8.
1 : 40

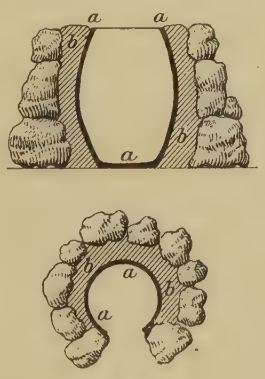


Abb. 9.
1 : 40

nachdem man an einer Seite eine Lücke herausgebrochen hat, um besser dem Feuer zu widerstehen, mit einer Lehmpackung (Abb. 9b) umgeben. Diese wird dann noch mit Steinen umringt, wodurch sie eine grössere Stabilität bekommt. Die Steine tragen auch das über den Topf gestellte Kochgefäss. In dem Topf wird dann ein Holzkohlenfeuer entzündet, die Lücke dient zur Luftzufuhr und Herausnahme der Asche. Sogar transportabel hat man diesen Apparat gemacht, denn bei einigen Nomaden sah ich einen ähnlichen Herd, nur dass die äussere Steinumfassung durch ein „Tennikeh“ (viereckiger Petroleumbehälter aus Blech), das im Orient fast zu allem verwendet wird, ersetzt war, und so das ganze leicht an einen anderen Ort gebracht werden konnte, was natürlich bei der zuerst geschilderten Einrichtung nicht möglich ist, ohne sie zu zerstören. Auch die Löcher, die ich in Grotten in Kleinasien und Etrurien in halber Wandhöhe fand, werden durch den modernen Webstuhl in der Kammer g der Abb. 2 (g, 3, 3) expliziert, wie schon oben erwähnt.

Die Arbeit der Grotten ist meist eine recht saubere, d. h. die Wände sind ziemlich geglättet, die Decke aus rein technischen Gründen oft leicht gewölbt und bei einigen Räumen mit reliefartig herausgearbeiteten Mustern verziert, die dem Raum ein freundliches Aussehen verleihen, cf. Taf. III. Diese Muster sind aus einfachen Linien, Dreiecken, Halbmonden usw. kombiniert. Bei einer neueren Anlage hatte man auch in den Ecken des Hofes je eine „Viertelsäule“ stehen lassen (vgl. T. II 4). Der Schaft imitiert in roher Weise einen Palmenstamm, das Kapitell besteht aus zwei Bändern mit dazwischen liegenden Dreiecken. Ein praktischer Zweck ist nicht ersichtlich. Auch die Wände der Höfe sind bei den neueren Anlagen schön geglättet, bei den älteren oft recht verwittert (T. I 4). Wie schon erwähnt, wird in dem jüdischen Dorfe dieser Verwitterung durch eine Steinbekleidung vorgebeugt (T. II 1). Aus dem Grade der Verwitterung der Höfe kann man auch das relative Alter bestimmen. Den Angaben der Einwohner zufolge, wären die älteren Grotten mehrere hundert Jahre alt. Es ist, da Inschriften usw. gänzlich fehlen, eine Kontrolle dieser Aussagen nicht möglich; es ist aber nicht ausgeschlossen, dass das wahr wäre, denn das Material, der Lehm, ist trotz seiner Weichheit recht widerstandsfähig, sonst würden Kammern von ca. 4×6 m häufig einstürzen, wenn man bedenkt, dass nie Stützen resp. Pfeiler vorhanden sind und über dem Raum eine Last von ca. 150—250 mc Lehm ruht, die einem Gewicht von ca. 300—500 t entsprechen würde. Das scheint aber recht selten zu sein. Auf meine Frage, ob schon so Leute verschüttet seien, wurde mir gesagt, dass solche Einstürze sich vorher anzeigten, indem flache Stücke von der Decke herabfielen.

[1] Revue des Etudes Ethnographiques etc. Paris. Nov.-Dez., Nummer 1909, p. 336, Abs. 2.

Wenn das geschieht, verlassen die Leute den betreffenden Raum.

In den einzelnen Höfen wohnt nur eine Familie, wenn der pater familias genügend reich ist. Aermere Familien bewohnen gemeinsam eine Anlage, in der Art, dass ein besonderes Gemach für die Männer reserviert bleibt, in den anderen Kammern hausen dann die einzelnen Harems. Bei den wohlhabenderen sind die Räume deshalb auch nicht unangenehm; die Temperatur ist im Winter, der dort in den Bergen ziemlich streng ist, angenehm warm, im Gegensatz zur Sommersglut eher kühl. Licht und Luft kann genügend durch die stets unverschlossene Tür eindringen. Weniger einladend sind die „Mietskasernen"; durch Kocherei in den Räumen ist die Luft voll Rauch. Ausserdem werden in Nischen in den Kammern selbst (z. B. Abb. 3, i 2; h 3; g 2) gewisse Toilettenverrichtungen besorgt, besonders von Frauen und Kindern, die die Räume nicht gerade mit Düften, wie sie in den Palästen der 1001 Nacht geschildert sind, erfüllen. Dort die Maße aufzunehmen, war manchmal harte Arbeit, und ich war zufrieden, wenn ich wieder auf den Hof hinauskonnte. Das Regenwasser (bis auf den einen Fall Abb. 4 n) sammelt sich in einer Pfütze mitten im Hof (vgl. auch die schematische Zeichnung, Abb. 1 e). Da hinein werden dann auch alle Abfälle der Wirtschaft geworfen, so dass sich ein Jauchetümpel bildet. Bei meiner Anwesenheit war die Temperatur ziemlich rauh. Wie das aber im Sommer riechen muss, wenn die Sonne in den ringsum verschlossenen Hof brütet, daran mag man lieber nicht denken. Auch haben die Leute, spez. in dem jüdischen Dorfe, die Angewohnheit, einen Esel, Pferd oder Schafe in die hintersten Kammern (Abb. 1 i) zu stellen, was auch nicht zur Verbesserung der Luft beiträgt. Wir können also resumieren, dass diese Art des Wohnens durchaus keine unangenehme und ungesunde sein kann, wie durch die besseren Wohnungen bewiesen wird; meistens ist aber das Gegenteil der Fall und das Leben der ärmeren Leute spricht den einfachsten hygienischen Anschauungen des Orientalen Hohn.

Auch werden von reicheren derartige Häuser vermietet. Der Preis für einen Hof mit ca. 6—10 Kammern beträgt ca. 4 Frcs. pro Monat. Endlich muss noch erwähnt werden, dass man dort in einem Punkt der Kindererziehung aus naheliegenden Gründen sehr streng ist: wie sich ein kleineres Kind auf der Erdoberfläche den Hoföffnungen auch nur nähert, bekommt es vom ersten besten Erwachsenen unbarmherzig eine Tracht Prügel. Dadurch werden Abstürze fast ganz vermieden. Diese betrafen, wie man mir sagte, nur Personen aus anderen Dörfern, die dort bei Nacht angekommen waren.

Diese Gegend muss früher eine gewisse Rolle in der Geschichte des Landes gespielt haben, denn überall sieht man auf den Gipfeln, die das Hochplateau von Garian überragen, die Reste von alten Befestigungsanlagen. Ich besichtigte eine derselben auf dem Wege von Garian zu dem von einer israelitischen Bevölkerung bewohnten Dorfe. In einem fast kreisförmigen, sehr zerstörten Mauerring erhebt sich ein halb zerfallener, ca. 10 m hoher Turm. Da man zwischen den Steinen noch Reste von Balken sieht, kann er nicht sehr alt sein. Auffallend war die sehr kleine Eingangspforte des Turmes. Antike Reste habe ich dort wie auch in Garian selbst nicht gesehen. Auf dem Wege nach Garian in der Nähe von Asisie (Sitz eines Kaimakam, der uns sehr liebenswürdig aufnahm) sollen Ruinen eines römischen Ortes liegen. Da meine Begleiter nicht genau orientiert waren, verzichtete ich auf eine lange und möglicherweise erfolglose Sucherei. Sonst ist noch zu bemerken, dass ich dort Beduinen in Zelten (vgl. genau wie bei Hörnes, Urgeschichte des Menschen II p. 47, 48) und auch in natürlichen Höhlen („abris") sah. Auch waren die Häuser, von Bauern aus Stämmen, Aesten und Erde konstruiert, wie die Pontock der Hereros (vgl. l. c. p. 45) auffallend. Neben ihnen waren ganze Reihen von Tonkrügen in die Erde gegraben, um in antiker Weise zur Aufbewahrung von Getreide zu dienen.

Die Bewohner sind Araber; sie weisen ziemlich den Typ auf wie die bei Träger (Z. f. E. l. c. Abb. 17) abgebildeten. Die Frauen, die sich mehr wie die Männer, die draussen arbeiten, in den oben geschilderten, nicht gerade sehr gesunden Höfen und Kammern aufhalten, machen oft einen verkümmerten Eindruck, desgleichen die Kinder, die häufig aufgedunsen aussehen. Besondere Beachtung verdienen die Bewohner des mehrfach erwähnten jüdischen Dorfes. Nach ziemlich verlässlichen Angaben in Tripoli soll dasselbe vor ca. 200 Jahren von tunesischen Juden gegründet worden sein. Mehrere angesehene Kaufmannsfamilien in Tripoli stammen vom Garian. Noch heutigen Tages erhält die Bevölkerung des Dorfes Zuzug aus Tunis, Gabes, Sfax, Aegypten usw. (vgl. T. I, 3). Meistens handelt es sich um Leute, die sich aus irgend welchen Gründen in der Ausübung ihrer Religion und Sitten gehindert fühlen, dort aber in den Bergen in dieser Beziehung volle Freiheit geniessen. Das Dorf hat Selbstverwaltung und untersteht nur insofern dem Kaimakam von Garian, als dieser die Abgaben einzieht. Kleinere Streitigkeiten

erledigt man unter sich, unter Assistenz der Aeltesten und des Rabbiners. Grössere Delikte und Streitigkeiten, die vor das Forum des Kaimakams gehören, sollen, wie dieser mir selbst sagte, selten vorkommen. Er ist ein vornehmer alter Araber, der sich überhaupt sehr lobend über die Juden dort aussprach und sie als fleissig und ordentlich rühmte. Ihre Beschäftigung ist, wie die der meisten Bewohner des Djebel Garian, die Olivenzucht (jeder Baum wird zum Schutz gegen die rauhen Winterwinde, solange er klein ist, mit einer kreisförmigen Mauer umgeben) und Schafzucht. Ferner sind sie Schmiede, die auch ihre islamitischen Nachbarn mit den nötigen Gebrauchsartikeln, wie Sicheln, Messern, Spaten usw. versorgen. Berühmt in ganz Tripolitanien sind auch die Holi's (Ichram) die die Frauen dort anfertigen: ca. 4—5 m lange und ca. 1,50 m breite Wollstücke, in die man sich mehrfach einwickelt (vgl. T. II, 3). Sie verstehen es, diese mit schönen Mustern an den Rändern, halb gewebt, halb gestickt, zu verzieren; weiss und schwarz auf tief weinrotem, oder verschiedene Nuancen blau auf weissem Grund geben sehr hübsche Effekte ab. Von ihnen, den Frauen, war wenig zu sehen, sie zogen sich scheu vor den Fremden zurück. Die Männer machten z. T. sogar einen recht stattlichen Eindruck, ihr Auftreten war höflich und selbstbewusst Trotzdem viele Arme unter ihnen zu sein scheinen, wurden wir — eine glänzende Ausnahme — nicht angebettelt. Ich sah auch mehrere ganz blonde jüngere Leute. So bietet denn diese Bevölkerung das Beispiel einer rein praktischen, „unbewussten" zionistischen Bewegung. Weil es sich hier nicht nur auf Grund schöner, aber manchmal wohl zu idealer Theorien (ich denke an die „künstlichen" Judenkolonien zwischen Eskischehir und Angora) gemachte Versuche handelt, sondern um eine Auswanderung und die Bedürfnisse und den eigensten Impuls einzelner Personen, so geht es dieser Kolonie, soviel ich hörte und mit eignen Augen urteilen konnte, gut, die Leute sahen stattlich aus, und die Oelpflanzungen waren ordentlich und wohl gepflegt. Diese Zeilen als eventuelle Anregung, für die interessierten Kreise sich damit näher zu beschäftigen.

Da es sich hier mehr um einen Reisebericht als um eine Abhandlung handelt, möchte ich zum Schluss nur noch ganz kurze Bemerkungen über, sagen wir die Klassifikation der Bauten von Garian machen, indem ich darauf bei anderer Gelegenheit noch ausführlich zurückzukommen gedenke: Es ist schwer zu sagen, ob bei ihnen das Haus mit Patio oder die natürliche Felsenspalte (vgl. die Trägersche Arbeit) das Vorbild war. Wegen der viereckigen Form möchte ich eher das erstere annehmen. Der Zweck mag weniger Verteidigung — entgegen der Meinung Trägers — gewesen sein, denn es brauchte sich nur eine genügende Anzahl von Leuten zugleich an Stricken herabzulassen, um die Bewohner eines Hofes überwältigen zu können, als vor allem die Billigkeit der Anlage, mit Ersparnis von dem dort seltenen und teueren Bauholz und bester Schutz gegen einen heissen Sommer und kalten Winter. Man könnte noch sagen, dass ein derartiger Ort von weitem, in der Art unserer modernen Forts, unsichtbar ist und so dem vorbeiziehenden Feind unbemerkt bleibt. Das wäre richtig, wenn nur die Felder und Oelbäume in dem sonst kahlen Gebirge nicht stets seine Nähe verrieten. Doch, wie schon gesagt, über alle diese Fragen noch ausführlich bei einer anderen Gelegenheit.

Konstantinopel, Mai 1910.

Zu ‚Platons Zahlenrätsel und die Präzession'[1].

Von Dr. Ernst Dittrich.

Herrn F. X. Kuglers Erwiderung auf meinen früheren Aufsatz gestattet eine Verschärfung meiner Beweisführung. Gern hätte ich schon in meinem ersten Aufsatze „ἐπίτριτος πυθμήν" als „vierdrittliche Grundzahl" gedeutet. Nur aus übertriebener Gewissenhaftigkeit gab ich diesen Vorteil auf. Da nun Kugler in seiner Erwiderung meine Bedenken zerstreut hat, biete ich diesmal eine — auch in anderen Punkten — ausgeschliffenere Lösung.

Meine Lösung hängt nicht am Worte ἐπίτριτος, sondern an einer Kette algebraischer Darstellungen der Zahl, die ich rechnend studiere. Im folgenden zitiere ich Platons Stelle nach derselben Numerierung wie Sp. 103 ff. Die ursprüngliche Abhandlung zitiere ich durch Angabe der [eingeklammerten] Spalte.

Aus Stelle IV [103] lese ich die algebraische Darstellung $100^2 m^2$ der Platonischen Zahl heraus. Mehr gewinne ich aus Stelle III. [103]. Die Grundzahl = πυθμήν muss durch 3 teilbar sein, sonst wäre der ἐπίτριτος πυθμήν (die Grundzahl plus ihr Drittel) ein Bruch, was ich entschieden ablehne. [103, 104]. Ist der πυθμήν gleich „3 a", so lautet der ἐπίτριτος πυθμήν dann „4 a". Daraus folgt die wertvollere Darstellung $(4 \cdot a \cdot 5)^4$ der Platonischen Zahl, allerdings falls Stelle III richtig erhalten ist. Doch bleibt diese algebraische Darstellung richtig, falls an Stelle III die Erwähnung eines dritten Faktors ausgefallen ist.

Weiter in der angegebenen Richtung führt

[1] Nachtrag zu OLZ XIII Sp. 103 ff.

uns Stelle V [107], welche auf eine Darstellung der Zahl mit Hilfe des Kubus von „3“ als Faktor weist. Das verrät uns, dass in der Klammer der vorigen algebraischen Darstellung eine „3“ als Faktor auftritt, so dass die Platonische Zahl

$$(3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot z)^4 = (6z)^4 \cdot 10000$$

lautet. Die nähere Bestimmung von z bietet Stelle I [104], aus der folgt, dass 6z eine vollkommene Zahl ist. Vollkommene Zahlen, die durch 6 teilbar sind, gibt es nur eine einzige, nämlich bloss

$$6,$$

unter den 9 uns überhaupt bekannten geraden vollkommenen Zahlen. Ob es noch weitere solche Zahlen gibt, wissen wir nicht. Jedenfalls wäre die nächste dieser Zahlen wahnsinnig gross, grösser als die neunte gerade vollkommene Zahl:

$$1\,073\,741\,824^2 \cdot 2\,305\,843\,009\,213\,693\,951.$$

Deshalb können wir ruhig Platons Zahl gleich

$$60^4$$

setzen. Dass eventuell existierende, uns selbst (also wohl auch Platon!) noch unbekannte Riesenzahlen ausgeschlossen sind, folgt aus der genäherten Darstellung seiner Zahl in der Wurzelstelle V [107].

Kugler schreibt Platons Zeit schon den abstrakten Wurzelbegriff zu, indem er den Terminus Durchmesser = Wurzel nimmt. Da irrt er. Damals war die Lehre von den Wurzeln noch in den Kinderschuhen. Pythagoreisches Erbe war, dass $\sqrt{2}$ irrational ist, und wohl auch die Annäherung $\sqrt{2} \doteq \frac{7}{5}$, die man bei Plato und Aristarch gefunden haben will. (Tropfke, Geschichte der Elementarmathematik. Band I S. 209.) Sonst war zu Platons Zeit sehr, sehr wenig bekannt. Platon selbst erhielt uns die Nachricht, dass sein Lehrer, der Pythagoreer Theodoros von Kyrene (um 410 v. Chr.) die Irrationalität von $\sqrt{3}$, $\sqrt{5}$ bis $\sqrt{17}$ bewiesen hat. (Tropfke I 159.) Für $\sqrt{3}$ ist ausserdem der Näherungswert $\frac{12}{7}$ wahrscheinlich gemacht durch das an Bauwerken der Akropolis häufig vorkommende Verhältnis 1 : 3, sowie 7 : 12 und $7^2 : 12^2$. Cantor [106] schliesst daraus (Band I S. 211) auf den antiken Näherungsbruch $\sqrt{3} \doteq \frac{12}{7}$. Diesen Näherungsbruch benutzt auch Kugler. Er sagt, ich hätte diesen Bruch von ihm entlehnt. Nicht doch! — Ich benutze ihn wegen Cantors Notiz und wollte auch (*Cantor* nicht Kugler) zitieren; konnte aber damals die Stelle auf S. 211 nicht wiederfinden.

Entdeckt wurde das Irrationale an der Diagonale des Quadrates, die gleichzeitig der Durchmesser des umschriebenen Kreises ist. Deshalb konnte man zunächst nur Irrationalzahlen von der Form $\sqrt{2x^2}$ bilden, wo „x“ die Seitenlänge des Quadrates ist und die Wurzel seine Diagonale bedeutet. Andere Wurzeln wurden dann, wie eben Platon zeigt, durch Veränderung dieser „Durchmesser“ gebildet, wie z. B.

$$\sqrt{2x^2-1},\ \sqrt{2x^2-2}.$$

Die Wurzelstelle V führt nun zu folgender angenäherten Darstellung der Platonischen Zahl

$$27 \cdot \sqrt{2x^2-1} \cdot \sqrt{2x^2-2} \cdot 10^4, \qquad (1)$$

wo $\sqrt{2x^2}$ als Durchmesser der 5 bezeichnet wird. Ich verzichte auf mein gutes Recht sofort

$$x = 5$$

zu setzen, um eine kleine Belastungsprobe meines Verfahrens zu bieten.

Nach Stelle V ist die erste Wurzel rational

$$\sqrt{2x^2-1} = y, \qquad (2)$$

die zweite ist irrational, und (selbstverständlich) durch die ganze Zahl y darstellbar, so dass

$$\sqrt{2x^2-2} = \sqrt{y^2-1}$$

wird. Die Zahl y kann nicht zu gross sein, sonst wäre der Näherungswert der Wurzel y selbst, was ausgeschlossen ist. Die Zahl x ist deshalb auch verhältnismässig klein, weil sie der Gleichung (2) oder quadriert

$$2x^2 - 1 = y^2$$

genügt. Wir müssen nun verhältnismässig kleine ganze und positive Werte für x und y suchen, welche dieser Gleichung genügen. Das kleinste Lösungspaar ist $x = 5$, $y = 7$, das nächste ist schon $x = 985$, $y = 1393$, die folgenden Lösungen wachsen ins ungeheuere! Da x und y klein sind, können wir mit gutem Gewissen

$$x = 5,\ y = 7$$

setzen, was zum Text trefflich passt, da Platon die $\sqrt{2x^2}$ als Durchmesser der „5“ bezeichnet. Wäre der Text in dieser Ziffer schadhaft, so könnte ich auf Grund meiner Rechnung die fehlende Zahl (5) rekonstruieren. Das sei jenen Philologen gesagt, die den Wert der Rechnung bei solchen Untersuchungen gering schätzen.

Da wir nun x kennen, ist uns Platons Zahl durch die Formel (1) annähernd gegeben. Sie lautet

$$27 \cdot 7 \cdot \sqrt{48} \cdot 10^4 = 1309 \cdot 4 \cdot 10^4.$$

Die Zahl ist wirklich bis auf 1 % eine Annäherung an 60^4; soweit ist nämlich

$$1296 = 1309 \cdot 4.$$

Deshalb halten wir 60^4 als Platonische Zahl fest.

Da zu Platons Zeit die Lehre vom Irrationalen noch in den ersten Anfängen war, hat er gewiss die Wurzel durch einen Näherungsbruch dargestellt. Durch Vergleichung von

$$27 \cdot 7 \cdot \sqrt{48} \doteq 6^4,$$

gewinnen wir also einen antiken Näherungsbruch, nämlich $\sqrt{3} \doteq \frac{12}{7}$. Ich brauche also diesen Bruch nirgends zu entlehnen, da ich ihn bei Platon selbst finde.

Ueber die Wurzel noch eine Notiz. Platon wollte — meiner Ansicht nach — die Zahl 48 in zwei gleiche Faktoren zerlegen, also in $\sqrt{48} \cdot \sqrt{48}$. Ein moderner Mathematiker liesse das einfach stehen. Zu Platons Zeiten musste man den Leuten beide Faktoren in Annäherungen in die Hände drücken. Wenn er nun beide Wurzeln durch denselben Bruch darstellte, so wäre ihr Produkt ein Bruch, nicht die ganze Zahl 48. Deshalb muss ein Faktor erhöht, der andere erniedrigt werden, deshalb macht er 2% Aenderungen, die damals wohl allgemein für zulässig gehalten wurden und setzt

$$\sqrt{48}\ \sqrt{48} = \sqrt{49}\ \sqrt{16 \cdot \left(3 - \frac{3}{49}\right)} = 7 \cdot 4 \cdot \frac{12}{7} = 48.$$

Was wäre an diesem Verfahren eines Platon unwürdig? Ist es nicht eine prächtige Umgehung der Schwierigkeiten des Irrationalen.

Ich wende mich nochmals zurück zur *ἐπίτριτος* Stelle. Meine Lösung fordert, dass 5 mit 12 multipliziert wird. Kugler setzt 2 statt 12. Mein *πυθμήν* wäre 9, Kuglers ist 3/2. Die Zahl 9 könnte ich wohl als *πυθμήν* gelten lassen, da sie der Reihe 1, 2, . . . 9 angehört. Trotzdem halte ich 3 als *πυθμήν* fest, weil ich glaube, dass ich heute die dunkle Stelle II [104] besser deuten kann. Stelle I deutete ich in voriger Abhandlung so, dass Platon sich den Periodos der Welt:

6^4 Myriaden Tage

von 4 Sechsern umfasst denkt. Nun ist im Worte Periodos selbst schon angedeutet, dass auf eine abgelaufene Periode eine neue folgt, dass also diese Zeit ein Weltenjahr ist. Deshalb ist die menschliche Analogie desselben nicht die Dauer des Menschenlebens, wie ich früher glaubte, (das wiederholt sich ja nicht), sondern das Jahr selbst. Dieses rechnet man heute noch, wie vor uralten Zeiten, rund zu 360 Tagen; so machen wir es beim Kopfrechnen, so empfanden unsere Mythen dichtenden Ahnen. Auch ihnen war 5 oder $5\frac{1}{4}$ ein lästiger Ueberschuss. Deshalb die Ideenassoziation zwischen dem Jahresüberschuss und „böse“ im Mythus. — Nun kommt aber Platon zu den 360 Tagen von den

$6 \cdot 6 \cdot 6 \cdot 6$ Myriaden.

Was lag näher, als auch das Jahr in

$6 \cdot 5 \cdot 4 \cdot 3$ Tage

zu zerlegen. In diesen Zahlen erkenne ich nun die viergliederige Reihe, welche Platon an der dunkeln Stelle II erwähnt, weil der Ausdruck *ὅρους* den Platon für Reihenglied setzt, ursprünglich von den Pythagoreern als Bezeichnung der Glieder einer arithmetischen Reihe geprägt wurde, weil Platon ausdrücklich die 3 Differenzen der 4 Glieder erwähnt; um diese Differenzen kümmert man sich nur, wenn sie einfach z. B. gleich sind. Und schliesslich weil Platon die Ausdrücke *δυνάμεναι τε καὶ δυναστευόμεναι* gebraucht. Nach Zeller, Philosophie der Griechen, Aufl. V, Band I, 1 S. 400, bedeutet *δυναμένη* die Hypothenuse des rechtwinkligen Dreieckes mit den Seiten 3, 4, 5; *δυναστευόμεναι* sind die Katheten. Die Stelle bezieht sich direkt auf das 3, 4, 5 Dreieck. Aber selbst wenn es allgemeine altpythagoreische Namen für die Katheten und Hypothenuse wären! Es gibt nur eine einzige rechtwinklige Dreiecksform, deren Seiten eine arithmetische Reihe bilden; nämlich das Dreieck 3 : 4 : 5.

Die Reihe 3, 4, 5, 6 mit dem *πυθμήν* „3“ führt Platon zu einer neuen Darstellung der Zahl als

$(3 \cdot 4 \cdot 5)^4$.

Diese ist von dem Dreieck 3 : 4 : 5 inspiriert. Deshalb stellt Platon (die Katheten) 3 und 4 als wesensverwandt zusammen. Deshalb wird 3 als *πυθμήν*, 4 als *ἐπίτριτος πυθμήν* behandelt, während (die Hypothenuse) 5 extra steht. Platon dachte wohl (*δύζυγεῖς*!) die Faktoren 3, 4, 5 bildlich als eingespannte Pferde, wo 5 der *παρήορος* wäre. Gerade dieses Gleichnis hat der Erhaltung jener Stelle geschadet. Der heutige Text weist auf das Zweigespann

$4 \cdot 5$,

was nicht einpasst. Hängen geblieben ist die — jetzt unmotivierte — Ableitung der zweiten Kathete von der ersten.

Nun zur Bemerkung des Aristoteles, der über die zwei Kombinationen Platons aussagt, die eine sei flächenhaft die andere körperlich. Früher dachte ich, dass diese Notiz für Kuglers Lösung spricht. Er bemüht sich, auch mir damit Schwierigkeiten zu machen. Behandelt man aber konsequent in jener Platonischen Stelle 10 000 Tage als Zeiteinheit, so hat man nur 6^4 zu zerlegen. Dann wäre die flächenhafte Zerlegung

$36 \cdot 36$

die körperliche [„zwar auch gleichlang in einem Sinne, aber gestreckt] wäre

$\sqrt{48}\ \sqrt{48} \cdot 27$.

Ich kann mir also die Bemerkung des Aristoteles so gut aneignen wie Kugler.

Kuglers Notizen über die Präzession lasse ich ganz beiseite. Da gerieten wir in den endlosen Streit über das Alter der Astronomie. Kugler hält sie für jung, ich halte sie für alt. Warum, nach und nach bei Gelegenheit.

Der Name der I. Dynastie von Babel bei Berossos.

Von Paul Schnabel.

In meinem Aufsatze „Die Dynastienzahlen des Berossos und die Dynastiesummen der Liste A“ (MVAG 08, 5, S. 34—43) habe ich S. 38—41 folgenden Nachweis erbracht:

a. Berossos' II. (I. historische) Dynastie von 8 Königen mit 224 Jahren entspricht chronologisch den ersten 8 Königen mit 227 Jahren (nach neubabylonischer Rechnung) der Ḫammurapi-Dynastie.

b. Berossos hat gewusst, dass die II. Dynastie seiner Liste (= Dynastie I der Liste A) ebenso wie die III. (= Dynastie II von Liste A) 11 Könige zählte, wie aus der Anführung seiner III. Dynastie bei Eusebius:

et *rursus* XI reges Polyhistor recenset

mit Lauth zu schliessen ist.

c. Berossos muss weiter gewusst haben, dass Ilumailum, der 1. König der II. Dynastie der Liste A, Zeitgenosse des 8. Königs der I. Dynastie von Liste A, Abešuḫ, war und hat deshalb nur die ersten 8 Könige dieser Dynastie chronographisch verrechnet. —

Berossos bezeichnet nun nach dem armenischen Text der Chronik des Eusebius die 8 Könige seiner II. Dynastie (= Dynastie I von Liste A) als Meder. Die betreffende Stelle des Eusebius lautet in der lateinischen Rückübertragung des armenischen Textes durch Petermann folgendermassen (Eusebi chronicorum liber prior, p. 23, 26—25, 11):

A Xisuthro vero et a diluvio, donec *Medi* Babylonem ceperunt, reges omnino LXXXVI Polyhistor recenset atque unumquemque e Berosi volumine nominatim memorat: tempus vero omnium eorum numero annorum trium myriadum et trium milium unius et nonaginta comprehendit.

Deinde vero post hos in tali firma conditione inopinato *Medi* copias adversus Babylonem contraxerunt, ceperunt eam atque ex se ipsis tyrannos ibi constituerunt.

Deinde nomina tyrannorum *Medorum* ponit, VIII numero eonunque annos CCXXIV.

Auch in den Uebertragungen von Aucher (p. 19—20) und Zohrab-Mai (p. 18) lautet der Name der ersten Dynastie *Medi*. Hingegen liest man in der anscheinend sehr wenig bekannten und meines Wissens nirgends benutzten deutschen Uebersetzung der Polyhistor- und Abydenusstücke des armenischen Eusebius bei M. v. Niebuhr, Geschichte Assurs und Babels seit Phul (vgl. S. 470, Z. 2 v. o.) auf Seite 491—493 folgendes:

„Von Xisuthros und von der Wasserflut an, bis die Maren Babylon nehmen“, zählt Polyhistor „im Ganzen 86 Könige“, und erwähnt einen jeden namentlich aus dem Werke des Berosos und „die Zeit aller dieser umfasst er in der Zahl von 33091 Jahren.

Nach diesen sammelten“, ihnen zufolge, „(da sie) in solcher Festigkeit (waren), die Maren ein Heer gegen Babylon, um es einzunehmen und dort Tyrannen aus sich selbst aufzustellen“.

Sodann setzt er auch „die Namen der marischen Tyrannen, der Zahl nach 8, und ihre Jahre 224.“

Anmerkung 1) auf Seite 491 lautet nun:

Mar ist der armenische Name für Meder.

Dass nun griechisches *Μῆδος* im Armenischen stets durch *mar* wiedergegeben wird, mag selbstverständlich zugegeben werden. Aber muss *mar* stets Wiedergabe eines griechischen *Μῆδος* sein? Kann nicht in dem armenischen *mar* die Wiedergabe eines anderen griechischen Völkernamens bei Berossos, der *mar* ähnlich klingt, stecken?

Ausserdem sind doch Meder im 23. vorchristlichen Jahrhundert eine historische Unmöglichkeit, ein Anachronismus!

Mar könnte nun auf Wiedergabe eines mit einem Vokal beginnenden Namens sein. *Ὁμόρκα* wird im Armenischen durch *Marca(ie)* wiedergegeben. So könnte *Mar* Wiedergabe eines *Ἀμορ-(Ἀμόριοι*, oder *Ἀμορ̣ραῖοι*) bei Berossos sein.

Die Ḫammurapi-Dynastie, mit der wir die erste historische Dynastie des Berossos gleichsetzen müssen, war aber bekanntlich eine Dynastie der *Amurri*. Berossos hat nach obigem ebenfalls diese Dynastie als Amoriterdynastie bezeichnet. Damit steht die Identität der Dynastie I der Liste A mit der II. (I. historischen) Dynastie des Berossos auch aus rein sachlichen, nicht nur chronologischen Gründen fest.

Als Gegenbeweis könnte man vielleicht die Bearbeitung dieses Polyhistorstücks des Eusebius durch Panodoros bei Synkellos, p. 147, l. 9—148, 10 ed. Dindorf (vgl. zur Stelle Gelzer, Africanus II, S. 198—204, bes. 200—201) anführen, die folgendes sagt:

Ἀλέξανδρος ὁ Πολνΐστωρ ἐκ τοῦδε τοῦ, βνε' κοσμικοῦ ἔτους βούλεται πάλιν τὴν μετὰ τὸν κατακλυσμὸν τῶν Χαλδαίων βασιλείαν κατάρξασθαι μυθολογῶν διὰ σάρων καὶ νήρων καὶ ωὠσσων βεβασιλευκέναι Χαλδαίων καὶ Μήδων βασιλεῖς πς' ἐν τριομυρίοις ἔτεσι καὶ δρ', τοῦτ' ἔστιν ἐν σάροις θ' καὶ νήροις β' καὶ ωὠσσοις η', ἅπερ τινὲς τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἡμῶν ἱστορικῶν οὐ καλῶς ἐξελάβοντο πάλιν εἰς ἔτη ἡλιακὰ ρδ' καὶ μῆνας η', ἅπερ, ὡς φασιν, εἰς τὸ. βνρθ' ἔτος κοσμικὸν συντρέχει . ἀπὸ δὲ τούτου τοῦ χρόνου τῶν πς' δὶο μὲν Χαλδαίων βασιλέων, Εὐηχοίου καὶ Χωμασβήλου, πδ' δὲ Μήδων, Ζωροάστρην καὶ τοὺς μετ' αὐτὸν ζ' Χαλδαίων βασιλεῖς εἰσάγει, ἔτη κρατήσαντας ἡλιακὰ ρρ', ὁ αὐτὸς Πολνΐστωρ, οὐκ ἔτι διὰ σάρων καὶ νήρων καὶ ωὠσσων καὶ τῆς λοιπῆς ὁλόγου μυθικῆς ἱστορίας, ἀλλὰ δὶ ἡλιακῶν ἐτῶν . Τοὺς γὰρ προγενεστέρους ὡς θεοὺς ἢ ἡμιθέους νομίζοντες καὶ τοὺς μετ' αὐτοὺς τὴν πλάνην εἰσηγούμενοι τῷ ὄντι χρόνους ὑπείρους βεβασιλευκέναι συνέγραψαν, ἀΐδιον εἶναι τὸν κόσμον δοξάζοντες ἐναντίως ταῖς θεοπνεύστοις γραφαῖς . Τοὶς δὲ μεταγενεστέρους καὶ πᾶσι φανεροὶς δι' ἡλιακῶν ἐτῶν ὡς θνητοὺς, καὶ οὐχ ὡς τῷ Πανοδώρῳ δοκεῖ καὶ ἑτέροις τισὶ, διὰ τὸ ἐσχάτως ὑπὸ Ζωροάστρου τῶν ἡλιακῶν ἐνιαντῶν ἐκ τῶν τοῦ Ἐνὼχ ἐγνωσμένων ἔκτοτε ἡλιακοῖς ἔτεσιν ἐπιμετρεῖσθαι τὰ τῶν βασιλέων ἔτη.

Da werden ja medische Könige im griechischen Polyhistortexte direkt nach der Flut erwähnt. Es ist aber folgendes zu bemerken:

1. Panodor bezeichnet nicht die 8 Könige der II. (I. historischen) wie bei Eusebius, sondern die letzten 84 der 86 Könige der I. mythischen nachflutigen Dynastie als *Μῆδοι*, stimmt also nicht zum echten Polyhistor bei Eusebius.

2. Die Bezeichnung dieser 84 Könige als *Μῆδοι*, der 8 Könige der II. Dynastie als *Χαλδαῖοι*, die Benennung des 1. Königs dieser Dynastie als *Ζωροάστρης*, sind, da Panodor lediglich die eusebischen Auszüge des Polyhistor in der Chronik benutzte, die uns aber erhalten sind und in denen diese Aenderungen und Zusätze fehlen, als Erfindung des Panodoros zu bezeichnen.

Eine Stütze für *mar* = *Μῆδοι* bei Eusebius-Polyhistor bilden also die *Μῆδοι* des Panodoros auf keinen Fall.

Jena.

Das Gartentor von Ninive.

Von Ernst Klauber.

CT 26, pl. 31f. liefert uns zum ersten Male ein vollständiges Verzeichnis der Tore Ninives. Mit Ausnahme des abul muṣlalum und des Sintores sind sie sämtlich näher durch den Ort bezeichnet, zu dem sie führen (abul ^{il}Ašur ^{iša} ^{al}Aššur, Asurtor führend nach Assur, abul ^{1} Sin-aḫē (pl.)-rì-ba ša ^{mât}Hal-zi Sanheribstor führend nach Halzi, abul ^{il}Samaš ša ^{mât}Gagal, usw.) und haben ausserdem noch einen schmückenden Beinamen. Von den drei, laut Sanheribs Angabe nach Norden gerichteten Toren heisst das erste abul ^{il}Adad ša am-ba-si. King übersetzt l. c. p. 18 u. 28 mit „the Gate of Adad of fertility", ein Name, der einigermassen aus dem Schema fällt. Ambas(s)u, das, wie die Form ambasi zeigt, nicht aus ambat-su (HWB 97b) entstanden sein kann, findet sich ausser Bavianinschrift 21 nur noch Harper, Letters IV 366, Rv. 2 und 427, Rv. 7, wo schon Behrens, Briefe, S. 46f. für das Wort die Bedeutung Wald, Jagdrevier erschlossen hat. Diese konkrete Bedeutung liegt auch hier vor. Sanherib berichtet (CT 26, pl. 33, 16), dass er Ninive mit Anlagen umgeben habe, ein dahin führendes Tor nannte er nun abul ^{il}Adad ša ambasi, d. h. Adad-Gartentor, das vielleicht mit dem IR 7, VIII, F 22 genannten abul ^{iš}kiräte (vgl. Bezold, ZA XXIV 347) zu identifizieren ist.

Besprechungen.

Fr. Thureau-Dangin: Lettres et contrats de l'époque de la première dynastie babylonienne (Musée du Louvre. Département des Antiquités orientales). Paris, P. Geuthner, 1910. VIII, 68 p. et 116 pl. (autogr.). Besprochen von B. Meissner, Breslau.

Den reichlichen Publikationen von sog. Kontrakten aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie, die uns die letzten Jahre gebracht haben, lässt Thureau-Dangin eine neue folgen. Aber trotz der relativen Fülle ähnlicher Veröffentlichungen ist Th.-D.s Buch doch mit besonderer Freude zu begrüssen; denn einmal ist seine Kollektion von juristischen Texten dieser Zeit sehr wichtig, da sie aus den verschiedensten Städten Babyloniens z. B. Lagaš, Sippar, Babel, Dilbat, Kiš herrühren und infolgedessen mehrfach in Form und Inhalt voneinander abweichen, dann aber gibt der Verfasser neben den juristischen Texten auch 54 altbabylonische Briefe, von denen einige sogar Könige zu Verfassern haben, während die Mehrzahl interessante Privatangelegenheiten behandeln. Als wertvolle Zugabe erhalten wir schliesslich noch zwei Kontrakte aus der mesopotamischen Stadt *Tirḳa* (in der Nähe von Dêr-ezzôr) und vier sog. kappadozische Tafeln[1].

Dass die Wiedergabe der Texte vorzüglich ist, brauche ich bei der bekannten Akribie des Verfassers nicht zu bemerken. In der Einleitung gibt er ausserdem noch ein vollständiges Eigennamenverzeichnis. S. 10 Anm. 1. Die hier geäusserten Ansichten über die Entstehung der späteren Endung des Plur. masc. gen. auf *ê* entsprechen vollkommen meinen, auch mündlich geäusserten Anschauungen. — S. 14 Anm. 1. Für die Aussprache des Priesterintitels ist eventuell Nr. 146, 4 zu verwerten. Es scheint hiernach, dass *aššatu* die Aussprache dafür war; denn *aššat* (*il*) *Adad* daselbst wird kein Eigenname, sondern nur Titel sein. — S. 22b. Da sonst in dieser Zeit der Name *Ḫa-ia-am-di(!)-du-um* nicht selten ist (Ranke, Pers. nam. 85), möchte ich zur Erwägung anheimstellen, ob hier nicht auch so anstatt *Ḫa-ia-am-ki-du-um* zu lesen sei. — S. 24 Anm. 1. Neuerdings möchte Th.-D. *ZAG-ḪA* vielmehr *mâkisum* lesen; vgl. Revue d'Assyr. VII 185. — S. 38 Anm. 1. Zur Aussprache ist zu bemerken, dass *UŠ-KU* im sumerischen die Aussprache *gala* hat (s. SAI Nr. 3456), demnach wäre auch eine Lesung *galamaḫḫu* möglich. — S. 58b. Beachte die allerdings ja auch sonst schon bekannte Schreibung *-zi-da* für *-zi-da*. — S. 65a. Die neue Lesung (*il*) *Ninšubur* ist überzeugend nachgewiesen.

Auch zu den Texten mache ich einige Bemerkungen, doch hebe ich ausdrücklich hervor, dass die grösste Anzahl meiner Ausstellungen auf Fehler oder Flüchtigkeiten der altbabylonischen Schreiber, nicht aber auf das Konto des gelehrten Herausgebers zu setzen ist. Nr. 21, 4 (vgl. Nr. 17, 5, 6) erscheint wieder der Stadtname *Ḫi-ri-tum-KI*. Es wird mir daher immer wahrscheinlicher, dass Ranke BE VI 1, 18, 15 auch *Ḫi-ri-tim-KI(!)*, nicht *ḫi-ri-tim-šu* = his consort (s. ib. S. 19) zu lesen sei. Der Stadt-

[1] Mehrere dieser Texte sind von dem Herausgeber im Journ. asiat., Rev. d'Assyr. und Hilprecht Annivers. Vol. auch schon umschrieben und übersetzt.

name *Ḫirîtu* kommt z. B. noch CT VI 8, 7; Clay BE XV 1, 102, 20 vor. — Nr. 22, 1 ist *bi* im Namen (*il*)*Na-[bi]-um-ḫa-zi-ir* vom Schreiber ausgelassen. — Nr. 23 ist an zwei Frauen gerichtet. Man erwartet daher in der Grussformel das Femininum der 2. Pers. Pl. Die Form lautet, wie Th.-D. zuerst bei Bezold ZA XXIV 349 angab, *li-ba-al-li-tu-ki-ti*. Da die entsprechenden männlichen und weiblichen Formen *kunûti*, *kunûši*, *kinâši* sind, hatte ich Bedenken gegen die neue Form und fragte bei Th.-D. an, ob das letzte Zeichen nicht in *na-t[i]* zerlegt werden könnte, so dass wir hier das vorauszusetzende *kinâti* hätten. Unter dem 21. 9. 10. erhielt ich folgende Antwort: Au sujet de 23, 5 vous avez certainement raison: il faut lire *ki-na-ti* et non, comme je le pensais, *ki-ti* (suffixe que je supposais formé par analogie de *nîti* = *niâti*). ⟨⟩ ne peut être *ti* qui dans ce texte est écrit ⟨⟩. Je viens de revoir l'original: ⟨⟩ est ce qui reste du signe *ti* écrasé entre deux lignes du revers. Die beiden Formen der Suffixe der 2. Pers. Pl. fem. gen. lauten also *kinâši*, *kinâti*. — Nr. 31, 14 lies wohl *i-ki(!)-mu-šú-ma*; vgl. ib. Z. 29 *e-ki-im-šú-ú-ma*. — Nr. 41, 9 ist *te* in *uš-[te]-bi-la-ak-kum* wohl vom Schreiber ausgelassen. — Nr. 50, 20 lies wohl *ap-ta(!)-ki-id*. — Nr. 68 ist ein sog. Reinigungsvertrag. Die Verben stehen, da zwei Subjekte sind, im Dual; z. B. Z. 6 *i-ki-ša-a-ši*. Daher wird auch Z. 4 *ú-li-la-a-ši* für *ú-li-a-la-ši* zu lesen sein. — Nr. 78, 2 ist *LIŠ-GAL* wohl = *GIŠ-LIŠ-GAL* = *makaltu* (s. SAI. Nr. 5738). — No. 81, 14 lies nach Z. 1 *ki* für *di*. — Nr. 82, 2 ist wichtig für die Konstruktion der Zahlwörter; bei *3 SAR* = 10800 steht der gezählte Gegenstand im Singular und zwar anscheinend im Nominativ. — Nr. 91, 2 werden wird *AD-KIT-ME* = *addûpû* erwähnt, ebenso Nr. 160, 21; vgl. MVAG 1907, 159; SAI Nr. 10566. — Nr. 99, 1 ist das eine *ši* nach dem Duplikat Nr. 98, 1 zu streichen. — Nr. 104, 22. Beachte die Pluralform *a-aḫ-ḫa-tu-ša* = ihre Schwestern. — Nr. 119, 11 = 120, 11 ist vom Schreiber beide Male *ki-iṣ-[ri-šú]* ausgelassen. — Nr. 125, 7 lies wohl *uš-ta-ad-di(!)-nu*. — Nr. 129, 5, 7 beachte die Form *a-ri-a-tum* = schwangere. Ebenso die Verbalform *a-rat* = sie ist schwanger. (CT XXVII 14, 1 f.). — Nr. 142, 11. *NAM-IGI-3-GÁL* = *ana šaluš(tim)*. — Nr. 157, 21 wird nach Z. 38 wohl *k[a]-ni-ik* zu ergänzen sein. — Nr. 159 ist eine wertvolle Datenliste Ammiditanas, die die uns bekannten Datierungen (s. Poebel BE VI 2, 85 ff.) um einige Varianten bereichert. — Nr. 164, 12 ist vom Schreiber *ši* in *ú-še-[ši]-ib-šú-nu-ti* ausgelassen. — Nr. 173, 1 wird *MUK* für *ŠIM-MUK* = *pallukku* (s. SAI Nr. 3527) stehen. Es folgt *Ú-KUR-RA-SAR* = *nînû*. — Nr. 185, 8 wird doch wohl zu lesen sein: *li-ib-ba-šú ut-ti(!)-ib*. Ein *ti* findet sich z. B. Z. 16. — Nr. 192, 10 hat der Schreiber *ú-ta-al* für *ú-ta-ar* geschrieben. — Nr. 199 ist eine Aufzählung von Gerätschaften. *nušḫu* kommt ausser den Supplem. 67 aufgezählten Stellen noch CT VI 25, 6b vor. Ranke BE VI 1, 84, 17 wird es *nušaḫu* geschrieben. Ob Z. 2 *ku-up-pu-[ut-tu]m* zu lesen ist? Z. 3 wird nach Rm. 2, 27, 12 (Supplem. Aut. 21) wohl zu *GI-MAL-na-aš-ḫa-[pu]* zu ergänzen sein. Z. 5 gehört mit Z. 6 zusammen. (*mašak*) *pa-ti-ḫa-tum* zeigt, dass (*mašak*) *lu-up-pa-tum* die Femininform von dem Delitzsch HW 368 erwähnten *lubbu* ist. Es ist demnach dort *luppu* zu lesen; aber auch die gegebene Bedeutung „Fett" dürfte nicht stimmen, das Wort wird vielmehr einen ledernen Gegenstand bezeichnen. Z. 12 scheint *GI-MAL-ga-ru-ú* nur eine andere Schreibung für *GI-MAL-ga-ar*(Var. *gar*)*-ru* zu sein. Zu Z. 15 vgl. SAI Nr. 1675. — Nr. 203 weist mehrere Schreibfehler auf. Z. 6 lies *e-ri-[šú]-tim*; Z. 7 *a-na biltim(!)*; Z. 10 lies *NI(!)-RAM-E*. — Nr. 206 ist das Determinativ als *erû* = Bronze aufzufassen. Z. 2 möchte ich *ma-aḫ-ru-ú* als Instrument zum Graben = Schaufel erklären. Z. 6 ist nach SAI 147 *šunnu* zu lesen. — Nr. 226, 13. Zur eventuellen Lesung *Ha-ai-am-di-du-um* s. oben Spalte 22.

Arno Poebel: Die sumerischen Personennamen zur Zeit der Dynastie von Larsam und der ersten Dynastie von Babylon. Habilitationsschrift. Breslau, 1910. 45 S. 8°. M. 2.40. Besprochen von A. Ungnad, Jena.

Während man bis vor kurzem eine Anzahl babylonischer Namen als ideographisch geschriebene akkadische fasste, waren bereits vor mehreren Jahren vom Rezensenten[1] Bedenken gegen die Richtigkeit dieser Auffassung geäussert worden. Poebel beschäftigt sich nun eingehender mit den hier in Betracht kommenden Fragen.

Poebel gibt zunächst einige Vorbemerkungen über den phonetischen Charakter des sumerischen und des akkadischen Schriftsystems, denen man im allgemeinen beistimmen kann. Indes macht sich hier eine einseitige Uebertreibung des phonetischen Charakters der Keilschrift stellenweise geltend, der man entschieden

[1] Vgl. meine Selected Babylonian Business Documents . . . of the Hammurabi Period (Leiden 1907), S. XVI und List of Proper Names; ferner Deutsche Lit. Ztg. 1907, Sp. 2906 f. und ZA XXII 11, Anm. 1.

widersprechen muss; so, wenn der Verfasser ohne näheren Beweis die These aufstellt, dass man Phrasen wie *û-kur-šù ul i-ra-ga-mu* so und nicht etwa *ana warkiât ûmi* usw. zu lesen habe. Wie soll man dann etwa ein *al-du(g)-ab* CT II 42, 11 lesen, etwa *al-ṭà-ab?* Dass solche Schreibungen eine semitische Lesung *ṭâb*^{ab} aufzwingen, muss man mit Schorr[1] annehmen. Nur dann wird man berechtigt sein, sumerisch zu lesen, wenn man zusammenhängenden Sätzen in sumerischem Gewande begegnet[2].

In einem zweiten Kapitel behandelt Poebel die Kriterien, die eine Unterscheidung sumerischer und semitischer Namen ermöglichen. Im allgemeinen darf man wohl sagen, dass, wenn für ein und dieselbe Gottheit ein semitischer und ein sumerischer Name vorliegt, Namen mit dem sumerischen Gottesnamen auch sumerisch gelesen werden müssen. So sind z. B. Namen mit *Enki* sumerisch, solche mit *Ea* semitisch. Allerdings bietet Thureau-Dangin in seinen *Lettres et Contrats* die Namen ^{d}*En-ki-ba-ni* und *Mannum-kîma-*^{ilu}*En-ki*; da aber an allen Stellen das Zeichen *ki* stark beschädigt ist, so wird man gewiss dafür *zu* lesen und den Namen als *Sin-bâni* und *Mannum-kîma-Sin* fassen müssen. Poebel gibt auch eine Liste sumerischer und semitischer Götternamen, in der auch *iš-dar* und ^{d}*ninni* als Aequivalente aufgezählt sind. Das ist aber nur zum Teil richtig, da es sich hier sicher um ursprünglich verschiedene Gottheiten (Ištar von Akkad und Ninni oder Innanna von Uruk) handelt; daher findet sich neben *Lipit-Ištar* auch *Lipit-*^{d}*Innanna* (semitisch!); vgl. z. B. Thureau-Dangin a. a. O., S. 33. Dass dann die Schreiber die Gottheiten verwechseln und schliesslich *Ištar* und *Innanna* als identisch auffassten, indem sie beides wohl *Ištar* lasen, zeigt der Name *Ṣi-li-iš-dar*, der auch *Ṣi-li-*^{d}*Innanna* (lies *Ištar*) geschrieben wird (Strassmaier, Warka 35. 39. 50. Es handelt sich an allen Stellen um den Vater des *Sin-pâter* und des *Sin-uselli*. Vgl. Thureau-Dangin, Lettres et Contrats, S. 62. Wenn nur ein Gottesname fürs Sumerische und Akkadische vorliegt (wie bei *Enlil*), so ist die sumerische Lesung oftmals durch ein auslautendes *a* gesichert, das man gegen Poebel als Teil der Zugehörigkeitspartikel *ka* auffassen muss. Namen wie *Lù-*^{d}*en-lil-lá*, *Lù-*^{d}*iškur-ra*, *Lù-*^{d}*nin-ḫar-sag-ga* neben *Lù-*^{d}*nin-šubur-ka* zeigen, dass man auch *enlilla* in *enlil-ka*, *iškurra* in *iškur-ka*, *ninḫarsagga* in *ninḫar-sag-ka* aufzulösen hat[3]. Ebenso steht ^{d}*en-ki-ga* für *enki-ka*, ^{d}*nin-tu-ra* für *nintur-ka*[1]. Statt *Imi-RUŠ-ra* (S. 22) ist gewiss *Iškur-nè-ra* zu lesen; einen Gottesnamen *Imi* gibt es nicht, und dass das Zeichen RUŠ nicht vorliegt, zeigt der Siegelabdruck auf P 10. Dass Poebels Bemerkungen über *a-wi-il* und *lù*, das nach ihm nur in sumerischen Namen vorkommen soll, nicht stichhaltig sind, zeigen Namen wie *lù-ê-a*, *lù-an-šá* und *lù-ì-lí* (VS VII; s. BA VI 5 S. 86), die man nicht anders als *Awîl-Ea*, *Awîl-iliša*[2] und *Awîl-ili* lesen darf. Wenn also ein Name mit dem Ideogramm *lù* zusammengesetzt ist, kann er mit Sicherheit als sumerisch nur dann aufgefasst werden, wenn der Gottesname eine sumerische Form hat oder wenn die Zugehörigkeitspartikel entweder selbständig oder assimiliert folgt. In VAT 915 (S. 26, Anm. 1) ist *lù* dagegen gewiss der Titel *awîlu*.

Ein drittes Kapitel gibt ein Verzeichnis der sumerischen Namen[3], in das die in VS VII—IX und bei Gautier begegnenden leider nicht mehr aufgenommen werden konnte. Daran schliessen sich endlich Bemerkungen über die Komposition der sumerischen Namen.

Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat. Scriptores Syri. Textus. Series secunda. Tomus LXV. Theodorus bar Kōnī: Liber Scholiorum. Pars prior edidit Addai Scher. Lipsiae, O. Harrassowitz, 1910. 371 S. M. 19.20 Bespr. v. E. Nestle, Maulbronn.

Während die syrische Literaturgeschichte von Wright sich über Theodor bar Koni noch mit einem einzigen Satz und einer Verweisung auf Assemani's BO II 440; III 1, 198 begnügt, konnte Duval (1899) schon auf Handschriften und beabsichtigte Veröffentlichungen von Pognon und Goussen hinweisen. Aber auch Duval verlegte noch, wie Wright, diesen Schriftsteller ans Ende des 9. Jahrhunderts (ordiniert 893). Im Januar 1901 hat Chabot im Journal Asiatique (170—179) über Théodore bar Khouni et le „Livre des Scholies" gehandelt; in seiner neuesten Uebersicht über die aramäischen Sprachen und Literaturen (p. 30) setzt er ihn in das 8. Jahrhundert. Martin Lewin, der 1895 die Scholien zu Gen. 42—50 herausgab, fragte, ob er nicht an das Ende des 6., und den Anfang des 7. Jahrhunderts gehöre, und ob sein Name nicht mit Sachau Kevānai = Saturninus zu vokalisieren sei (s. meine Anzeige der Arbeit von Lewin Theol. Ltztg. 1909,

[1] Hilprecht anniversary Volume S. 26.

[2] Etwas gewagt ist auch die Behauptung (S. 16, Anm. 3), dass die Präpositionen *ana* und *in* indogermanischen Ursprungs seien

[3] Vgl. OLZ 1910, Sp. 493 ff.

[1] Vgl. CT XXIV 12 : 16.

[2] Auch *A-wi-il-AN-šá* geschrieben!

[3] Wenn auch als einziges Aequivalent des sem. *wardum* ein sum. *arad* überliefert ist, so wird dies doch nur ein spätes dem Semitischen entlehntes Wort sein. Vielleicht darf man als ältestes sumerisches Wort *ir* postulieren.

19 Sp. 534—536). Das Monitum der vorliegenden Ausgabe beginnt: De Theodoro bar Kōnī, sive bar Kawanī, ut aliis legere placet, qui inter doctores Nestorianos saeculo VII^{0} floruisse videtur, quid coniicere liceat, in praefatione ad versionem latinam dicemus. Möge diese lateinische Uebersetzung nicht gar zu lang auf sich warten lassen; denn das Werk enthält viel, was auch für weitere Kreise wissenswert ist; inzwischen dürfen sich die Syriker über die hier gebotene Bereicherung ihres Wissens freuen. Dieser Band enthält den ersten, alttestamentlichen Teil eines Gesamtkommentars zur Bibel, der in der Form von Fragen und Antworten (*ζητήματα καὶ λύσεις*) das bespricht, was christlichen Theologen des angehenden Mittelalters in der Bibel wichtig und schwierig schien. Die Ueberlieferung, die auf drei jungen Handschriften beruht, ist nicht sehr gut. Man vergleiche die Namen der zehn Könige von Nimrod bis Abraham bei Lewin (Theol. Ltztg. Sp. 535) und hier S. 117. Woher die Liste stammt, weiss ich auch jetzt noch nicht; mit den Listen von Eusebius (vgl. La Chronographie d'Élie Bar-šinaya traduite par L.-J. Delaporte p. 21) weist sie nur sehr wenig Aehnlichkeit auf; ähnlich ist es mit der Liste der medischen Könige. Es wäre eine verdienstliche Aufgabe, den Quellen des Verfassers nachzugehen, und eine ganze Reihe von Doktoraufgaben liesse sich an diese Veröffentlichung anschliessen, wenn ihre chronologischen, geographischen, philologischen Notizen untersucht würden. Hinter jedem einzelnen alttestamentlichen Buch oder hinter einer Gruppe von solchen, wie dem Pentateuch, kommt ein Abschnitt: Erkläre mir die dunklen Wörter dieses Buchs. Diese Erklärungen mit den entsprechenden Teilen des Thesaurus Syriacus und der von Georg Hoffmann herausgegebenen Opuscula Nestoriana zu vergleichen, böte manchen Gewinn und reiche Gelegenheit, Sprachkenntnisse zu zeigen, da nicht bloss auf das Arabische, sondern auch auf das Persische rekurriert wird. Eine andere Arbeit könnte die geographischen Identifikationen zum Gegenstand nehmen. Wer hat z. B. erstmals die Stadt Resen in Gen. 10 mit Riš el Ain gleichgesetzt, wie es hier geschieht? Oder Rehoboth mit Arbela, Calne mit Ktesifon usw. Eine dritte Arbeit könnte das Mythologische (über Baal, Astarte, Tamuz), eine vierte das Legendarische und Haggadische; eine fünfte die naturwissenschaftlichen Anschauungen behandeln, wie sie namentlich in den Abschnitten zum Sechstagewerk ausgesprochen werden. Auch der Abschnitt über das Syrische als die Ursprache der Menschheit (S. 68) ist recht lehrreich. Vom Chronologischen, dem Theodor besondere Sorgfalt zuwandte, war schon die Rede. Zu den von Schürer III 352 (3. Aufl.) aufgeführten Zeugen, die das Fragment des Eupolemos über Moses anführen, ist jetzt auch unser Schriftsteller anzureihen (S. 142). Auch der Ursprung der philosophischen Definitionen z. B. über den Unterschied von Leib und Körper, die verschiedenen Arten der Erkenntnis, des Gegensatzes und dergleichen verdient eine Untersuchung, die für die Geschichte der Philosophie bei den Syrern nicht ergebnislos wäre.

Diese Beispiele mögen genügen zum Beweis, dass man dem zweiten Band, der das Neue Testament und die christlichen Häresen behandelt, mit Spannung entgegensehen darf und baldige Vollendung des Ganzen herzlich wünschen muss.

Manassewitsch: Grammatik der Hebräischen Sprache für den Selbstunterricht. 3. Aufl., völlig umgearbeitet von Dr. Bernh. Templer. Wien u. Leipzig, A. Hartlebens Verlag, o. Jahr. XII, 166 S. 8°. 2. — Bespr. v. E. König, Bonn.

„Die Kunst der Polyglottie" nennt sich ein längst begonnenes Unternehmen, und dieses will auch für die hebräische Sprache „eine auf Erfahrung begründete Anleitung" geben, sich diese Sprache „in kürzester Zeit in bezug auf Verständnis, Konversation und Schriftsprache durch Selbstunterricht anzueignen." Aber der dem Hebräischen gewidmete Band enthält nichts, was diesen Anspruch begründen könnte. Vielmehr ist die Darlegung erstens an vielen Stellen sehr dunkel, wie z. B. „ע, ein den semitischen Sprachen eigentümlicher Laut, verwandt mit dem א. Ist = sp. asp.; er ist der scharfe Kehllaut, gemildert durch einen g-Laut" (S. 6). Wie dieser Satz nicht nur dunkel, sondern auch mehrfach unrichtig ist, so finden sich ungenaue Behauptungen auch sonst in dem Buche. Einige Beispiele mögen dies beweisen! Auf S. 5 steht: „ז, sanft wie das deutsche s im Worte: säuseln; am nächsten steht es dem griech. dsēta". Abgesehen davon, dass wahrscheinlich das zweite s in „säuseln" gemeint ist, führt die Gleichstellung von ז mit „dsēta" geradezu in die Irre, denn ז bezeichnet den tönenden Sibilanten, wie das französische z. Ferner auf S. 62f. sind zu den Verba tertiae gutturalis auch die Verba ל״ה gestellt. Endlich über die Zahlwörter ist gesagt: „Bemerkenswert ist, dass hier die Masc. die Femininendung angenommen haben" (S. 87). Also die Erkenntnis, dass die Kardinalzahlen für 3—10 ursprünglich Abstrakta waren und „Dreiheit, oder Dreizahl, Trias" usw. bedeuteten, ist da wieder verloren gegangen. Doch schon dies dürfte zur Charakteristik des Buches genügen.

M. Freiherr von Oppenheim: Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien. Gesammelt im J. 1899. I. Arabische Inschriften, bearbeitet von Dr. M. van Berchem. Mit 26 Abbildgn. u. 7 Lichtdr.-Taf. [Beitr. zur Assyriologie. Bd. VIII, 1.] Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. 156 S. gr. 8°. M. 11.50. Besprochen von M. Sobernheim, Berlin.

Dr. Freiherr von Oppenheim hat auf seiner letzten Forschungsreise nicht nur viel wertvolles Material für Landeskunde und Archäologie gesammelt, sondern auch eine bedeutende Zahl von Inschriften in assyrischer, hebräischer, aramäischer und arabischer Sprache aufgenommen, die eine vortreffliche Illustration zur Geschichte dieser Länder vom Altertum bis zur Neuzeit bilden. Mit grossem Geschick hat Freiherr von Oppenheim, gestützt auf seine arabischen Kenntnisse, es verstanden, in all den Städten interessante arabische Inschriften zu finden und sie durch Photographie, Abklatsch oder Kopie festzulegen. Es war bei dem grossen Gebiet von dem schnell reisenden Forscher nicht beabsichtigt, eine erschöpfende Sammlung anzustellen. Er wollte uns einen Ueberblick über die hauptsächlichsten Inschriften geben, und wir dürfen dankbar feststellen, dass er auch dieses Ziel seiner Reise erreicht hat.

So konnte der bewährte Epigraph Dr. van Berchem, dem Oppenheim die Bearbeitung des arabischen Teiles anvertraute, die stattliche Anzahl von 189 Inschriften aus Höms, Masyaf, Hama, Aleppo, Harran, Urfa, Maridin, Amid, Biredjek, Aintab, Adana, Qaramān und Qonya herausgeben und damit zugleich uns einen Ueberblick über die Aufgaben des unter seiner Leitung stehenden „Corpus Inscriptionum arabicarum" gewähren; der Oppenheimsche „Survey" ist eine vortreffliche Probe des reichen Materials, das zu einer vollständigen Bearbeitung aus diesen Städten zur Verfügung steht.

Die Zeit der Inschriften reicht vom Ende des 3. Jahrhunderts der Hidjra bis beinahe in unsere Tage. Die ältesten in kufischer Schrift aus dem Jahre 297 (909/10) sind aus Amid, dessen Mauern der abbasidische Chalife al-Muqtadir wieder aufrichten liess. Aus dem 6. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts stammen die Inschriften der Ortokiden von Maridin und der Seldjukensultane von Qonya, sowie der Zengiden und Ayyubidensultane in Aleppo und Urfa und der Assassinen-Grossmeister in Masyaf. Wir lernen aus ihnen die Bautätigkeit und das Wirken dieser Herrscher kennen und finden in den Ausführungen van Berchems wichtige Beiträge zur Baugeschichte dieser Perioden. Politisch interessant ist die Inschrift Nr. 77, deren Inhalt van Berchem, trotzdem ihm nur eine ungenaue Abschrift zur Verfügung stand, richtig kombiniert hat. Das Datum 507 ist in 587 zu verbessern; der Malik al-Mu'azzam ist in der Tat (s. p. 59 Anm. 1) Gökbūri, der bis 586 das Gebiet von Edessa besass und verwaltete. In ebendiesem Jahre wurde die Herrschaft von Irbil und Shahrazūr durch den Tod seines Bruders Yusuf frei, und Gökbūri erbat sich die Nachfolge von seinem Oberherrn, dem Sultan Saladin; die Verwaltung von Edessa (und damit auch des zugehörigen Urfa) musste er an Saladins Neffen, Omar ibn Shahanshah (statt des Shahan der Inschrift) abtreten. Doch nennt dieser den Fürsten Gökbūri in der Inschrift noch als Lehnsherrn. Ob Gökbūri neben Muzaffar al-din den Namen Nāsir al-din führte, oder der Kopist ناصر aus مظفر verlesen hat, ist nicht zu entscheiden.

Zu Inschrift 47 ist zu bemerken, dass sie bis auf die Verschiedenheit des Datums den gleichen Text wie 48 hat. Die Worte von „bitawalli" an gehören zu einer anderen Inschrift. Nr. 38 befindet sich nicht mehr in der Moschee, ist aber in den Chroniken von Aleppo überliefert.

Aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts sind vor allem Inschriften des ägyptischen Sultans Baibars vertreten; sie geben Zeugnis von seiner rastlosen Bautätigkeit. Bisher unediert war seine Stiftungsurkunde von Khalids Grab, die uns zeigt, wie er nicht nur die Ruhestätte dieses berühmten Feldherrn frühislamischer Zeit erneuert, sondern auch für ihre Erhaltung gesorgt hat. Vor kurzem ist das verhältnismässig bescheidene Mausoleum[1] verschwunden, und ein moderner Prachtbau ist an seiner Stelle errichtet worden. Das 8. Jahrhundert ist am bemerkenswertesten in Aleppo durch Bauinschriften ägyptischer Sultane, und in Qaramān durch den dort herrschenden Fürsten Khalīl vertreten; die Geschichte dieser Dynastie, in die van Berchem einige Klarheit hereinzubringen bemüht ist, wird noch weiter untersucht werden. Reichhaltiger ist die Inschriftenausbeute aus dem 9. und Beginn des 10. Jahrhunderts. Wir sehen die ununterbrochene Bautätigkeit der Mamlukensultane, welche die Befestigungen und Zitadellen nach dem Ansturm Timur Lenks wieder aufbauen und sich zum letzten Kampf gegen die immer mächtiger werdenden Osmanensultane rüsten. So gab eine Inspektionsreise durch seine Provinzen dem baulustigen Qaitbey Veranlassung, in Biredjik die Tore und Mauern ausbessern zu lassen. In Adana und Tarsus tritt uns die kleine Dynastie der Ramadan Oghlu entgegen. Aus ihren Inschriften, die bis zum Ende des 10. Jahrhunderts reichen, konnte van Berchem

[1] Die Inschriften sind vom Referenten noch im alten Gebäude vollständig aufgenommen worden.

ihren Stammbaum zusammensetzen. Ungemein charakteristisch für diese Epoche sind die Edikte, die an den Moscheen und Schulen auf Marmortafeln und Säulen sowie auf den Quadern der Mauern eingemeisselt wurden. Diese Edikte sind für die Wirtschaftsgeschichte und Verwaltungskunde von grösster Bedeutung. So tritt uns in Nr. 5 der genaue Gang einer Beschwerde und ihrer Erledigung klar vor Augen. „Eine Deputation von Einwohnern der Stadt Höms tritt vor ihren Statthalter, beklagt sich über Missbräuche und ersucht ihn, an den Sultan ihre Bittschrift um Abschaffung der Missbräuche weiterzugeben. Als Antwort trifft ein offizielles Dekret aus der Kanzlei des Sultans ein. Es ordnet die Abschaffung der Missbräuche an und befiehlt zugleich die Bittschrift, die der Sultan mit einer eigenhändigen Bemerkung auf der Aussenseite versehen hat, an der Tür des Heiligtums anzuschlagen." Derartige Bittschriften pflegte der Sultan, wie wir aus Chroniken wissen, in der Freitagsaudienz zu erledigen; ein besonderer Beamter, Qissadar genannt, übergab ihm zunächst die Bittschrift. Dann machte der Sultan eine die Ausführung oder Ablehnung des Gesuches betreffende Bemerkung mit einer Rohrfeder, die ihm der Beamte reichte. Der Missbrauch, um dessen Abschaffung die Einwohner bitten, betrifft die Verpachtung gewisser Abgaben. Bis in die heutige Zeit werden im Orient Waren durch den Makler gekauft, der dafür der Marktbehörde einen Prozentsatz zahlen muss. Diese Abgabe war damals im Jahre 844 (1440/41) verpachtet worden, so dass sie durch den Zwischenverdienst des Pächters noch lästiger wurde. Die Verpachtung der Abgabe (d. i. der Sinn von „damān") sowie der Verkauf durch Ausruf (shahra), der auch den Kaufpreis verteuerte, sollten nunmehr abgeschafft werden. Ob der Gouverneurposten von Höms damals von Damaskus abhängig war, ist fraglich. In der ausführlichen Chronik, den „Suluk" von Maqrizi, der für das Jahr 844 ein Verzeichnis der hohen Beamten und der vom Sultan unmittelbar abhängigen Statthalter gibt, ist er nicht erwähnt. Aber der damalige Gouverneur Baighut verkehrte tatsächlich, wie wir aus diesem Edikt sehen, direkt mit dem Kairenser Hofe und wird daher nicht vom Statthalter in Damaskus abhängig gewesen sein. Steueredikte sind noch Nr. 23, 28 u. 104. Letzteres ist insofern interessant, als es zwar in der Abfassung den Edikten der Mamlukensultane gleicht, aber den Sultan Djahangir von der Turkmenen-Dynastie vom weissen Hammel in Maridin zum Verfasser hat. Es wird die Verpachtung der Abgabe der Fleischer, die nach der Zahl der Schafe bemessen ist, abgeschafft.

Das ganze Gebiet, das Freiherr von Oppenheim bereist hatte, war bis zum Jahre 922 (1517) allmählich unter die Herrschaft der ottomanischen Sultane gekommen. Wenn auch Selim I. und Sulaiman I. an der Wiederherstellung der Festungen und Moscheen in den neu eroberten asiatischen Besitzungen arbeiteten, so wandten deren Nachfolger ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich anderen Gebieten zu. In dem Masse müssen die Inschriften an Zahl und Bedeutung verlieren.

Dr. van Berchem hat es vortrefflich verstanden, die so zeitlich getrennten Inschriften unter einem grossen Gesichtspunkte zu behandeln. Wir wollen hoffen, dass Freiherr von Oppenheim, dem wir dieses reiche Material verdanken, uns von seiner nächsten Reise ebenso Wertvolles mitbringen wird.

Mélanges de la faculté orientale de l'Université Saint-Joseph Beyrouth (Syrie) vol. II et III 1/2. Leipzig, O. Harassowitz, 1907–09. 423, 816 u. 121 S. Mit 8 Abbildgn. u. Tafeln. Lex. 8°. M. 48. Besprochen von J. Horovitz, Aligarh.

Die hier vorliegenden beiden Bände der Beyrouther Mélanges enthalten eine Anzahl meist wertvoller Untersuchungen aus den verschiedenen Gebieten der semitischen Philologie, der Altertumskunde, Geschichte und Literaturgeschichte des vorderen Orients. Es werden uns in ihnen ausser diesen Untersuchungen auch sorgfältige Ausgaben alter Texte geboten, wie vor allem die Edition der Ḥamāsa des Buḥturī durch L. Cheikho von der die ersten 94 abwāb in Band III Seite 556–712 stehen; der Rest des Textes wie die Anmerkungen sollen in Band IV folgen. Die Ausgabe des auf Abū ʿUbaids Ġarīb al muṣannaf beruhenden Kitāb an-naʿam, die M. Bouyges in Band III vorlegt, ist von sehr reichhaltigen Noten, der drusische „Brief an Constantin" den J. Khalil und L. Roncevalle bearbeitet haben (III 493 ff.) auch von einer Uebersetzung begleitet. Der alttestamentlichen Exegese und Kritik gelten zwei Aufsätze H. Wiesmanns, der in Band II 321 über die opferfeindlichen" Psalmen handelt (in denen niemals das Opfer absolut verworfen werde) und in Band III S. 337 ff. die Frage nach der Existenz von Kehrverspsalmen untersucht, und solche in den Psalmen 42/43 80, 99 und 107 findet. Die neutestamentliche Kritik ist durch einen Aufsatz von J. Dillensager über l'authenticité de la II^e Petri vertreten (II 173 ff.). Mit Problemen der hebräischen Lexikographie befassen sich J. Neyroud, der (II 346 ff.) für צרקמן die Bedeutung von „Recht haben gegen" erweist und P. Joüon, der sich mit Erfolg bemüht, die Bedeutung einiger strittiger hebräischer Worte vor allem auf Grund

des Zusammenhanges, in dem sie in den biblischen Texten erscheinen, ausfindig zu machen. (III 323 ff. I התענג על „sich auf jemanden stützen, verlassen“, II תושיה = עצה III תשוקה = Anstrengung etwas zu beherrschen oder zu gewinnen, IV שוח in Klagelieder 3, 20 und Psalm 42, 6 in שׁוח zu verbessern, V הַוּוֹת und הַוּוֹת „Uebel“, VI זמרה „Kraft, Erzeugnis“, VII סעפים „Krücken“. — In seinen „Notes et études d'archéologie orientales“ bespricht L. Ronzevalle (III 753 ff.) bereits von anderen veröffentlichte phönizische und aramäische Altertümer und veröffentlicht einige ägyptische Altertümer und hettitische Inschriften. Der lateinischen und griechischen Epigraphik von Kleinasien und Syrien sind mehrere Aufsätze von L. Jalabert und R. Monterde gewidmet. (II 265 ff., 363 ff., III 313 ff., 437 ff., 535 ff., Z. 13 ff.) In das Gebiet der orientalischen Hagiologie führt uns ein Aufsatz von P. Peters (III 805 ff.), der sich dagegen wendet, dass, nachdem die heiligen Barlaam und Josaphat als buddhistische Eindringlinge in die christliche Gemeinschaft der Heiligen erkannt worden sind, nun allen Heiligen des Namens Barlaam die Existenz abgesprochen werde: neben dem bereits von Delehaye als historisch nachgewiesenen Barlaam von Antiochien, sei auch der heilige Barlaam vom Mons Cassius als historisch anzuerkennen. Mit Hilfe einer Handschrift der Beyrouther Fakultät und unter Benutzung der anderen Quellen stellt L. Cheikho eine Liste der Erzbischöfe vom Sinai zusammen (II 408). Ueber koptische Gelehrte des 14. Jahrhunderts und ihre philologischen Werke („scala“ سلم, in äthiopischer Uebersetzung ሰዋስው) unterrichtet uns A. Mallon (II 213), von dessen Arbeit ein Teil schon in Band I der Mélanges erschienen war. — Einen Bericht über seine „Ausflüge in die Arabia Petraea“ veröffentlicht B. Moritz (III 387 ff.). Er beschreibt dabei auch Quṣair ʿAmra, das er vor den Publikationen von Musil besucht hatte, und befasst sich auch mit dem Alter der Ruinen, die er ebenfalls in die Umajjadenzeit versetzt. Wenn wir noch die „Bibliographie“, die am Schluss des dritten Bandes steht und zahlreiche Besprechungen enthält, erwähnen, so haben wir keine der in den beiden Bänden veröffentlichten Arbeiten übergangen, bis auf die von H. Lammens, die wir uns für den Schluss aufgespart haben. In Band II (S. 366 ff.) behandelt er in seinen „Études de Géographie et d'Ethnographie Orientales“ die Yezidis von Syrien auf dem Gabal Simʿān und die Mazonitai der griechischen und syrischen Quellen (Christliche Araber, die im 9. Jahrhundert den Islam annahmen und deren Namen von Mazūn in ʿUmān abgeleitet ist) und in Band III S. 481 bespricht resp. veröffentlicht Lammens arabische Inschriften vom Tabor. Die umfangreichste und zugleich bedeutendste Arbeit aber, welche die Mélanges überhaupt enthalten, steuert er in seinen „Études sur le règne du Calife Omaiyade Moʿāwiya Ier“ (Band II 1—172, III 145—312) bei. Die Fülle der Probleme, mit denen sich Lammens auseinandersetzt, macht es unmöglich an dieser Stelle eine Zusammenfassung seiner Resultate zu geben. Seine Untersuchungen zeichnen sich durch eine aussergewöhnliche Beherrschung des Materials (auch viel ungedrucktes zieht er heran), geistvolle Darstellung, scharfsinnige Kritik und feine psychologische Charakterisierung der behandelten Persönlichkeiten aus, und können unbedenklich dem Besten zugerechnet werden, das über die ältere Geschichte des Islam geschrieben worden ist. Die ausgedehnte biographische Literatur ist kaum jemals vorher in solchem Umfang ausgebeutet worden; dabei steht aber Lammens der Ueberlieferung durchaus skeptisch gegenüber und eines der vielen Verdienste seiner Untersuchungen ist die Feinheit, mit der er die Tendenzen der Ueberlieferung herauswittert und aufdeckt. Ganz sine ira et studio schreibt er freilich nicht: der Prophet wie viele der „guten“ Muslims werden ohne Schonung behandelt und manchmal — ganz im Gegensatz zu der Skepsis, die Lammens sonst der Ueberlieferung entgegenbringt — selbst späte, historisch zweifelhafte Angaben verwandt, wenn sie gegen sie zeugen. Dafür gilt die Liebe des Verfassers den mekkanischen Staatsmännern, vor allem seinem Helden Muʿāwija und in vielen seiner Darlegungen überschätzt er sichtlich die christlichen Einflüsse. Uebrigens will Lammens nicht eine zusammenhängende Geschichte Muʿāwijas schreiben: die einzelnen Abschnitte sind immer besonderen Ereignissen oder Problemen gewidmet und stehen untereinander nur in loser Verbindung. Besonders sei noch auf die grosse Menge kulturhistorisch wichtiger Details hingewiesen, welche die Belesenheit des Verfassers in den Noten aufgestapelt hat. — Wenn Lammens in Band II p. 79 Anm. 3 die „duplicité de la plupart des poètes šīʿites“ hervorhebt, so hätte vielleicht auf die „taqijja“ als eine Ursache dieser Doppelzüngigkeit hingewiesen werden können. — Zu p. 149 Anm. 5 ist zu bemerken, dass über die Lesart عرضى kein Zweifel bestehen kann (vgl. Enzyklopädie des Islam s. v. Abū Ḍamḍam). — Mit Recht vermutet der Verfasser fremde Einflüsse („on se demande sous quelles influences“), wenn die Tradition von einem „kāmil“ verlangt, dass er auch schwimmen könne. Diese

Forderung geht auf jüdische Einflüsse zurück vgl. B. Qiddušin 29a האב חייב בבנו למולו ולפדותו וללמדו תורה ולהשיאו אשה וי״א אף להשיטו במים.

Frédéric Rosenberg: Notices de littérature parsie. I. II. St.-Pétersbourg, Impr. de l'Acad. imp. des sciences, 1909. 74 S. 8°. M. 2.90. Bespr. v. Oskar Mann, Charlottenburg.

Das Heft enthält zwei Artikel: I. Deux masnavîs d'Anôshêrwân ben Marzbân de Kermân, und II. Analyse du II^e volume du Recueil des Rivâyats de Dârâb Hormazdyâr.

Die religiöse Literatur der Parsen in neupersischer Sprache ist von jeher von der Wissenschaft etwas stiefmütterlich behandelt worden. Auch E. W. West widmet ihr im Grundriss der iranischen Philologie nur eine äusserst summarische Besprechung. Allzu grosses Unrecht geschieht damit dieser verhältnismässig jungen Literatur wohl nicht. Das zeigen auch die fleissigen Arbeiten Rosenbergs, der sich speziell diesem Gebiete widmet. Schon 1904 hat Rosenberg eines der relativ wichtigsten Werke, das Zartusht-nâma, mit anerkennenswerter Sorgfalt ediert und ins Französische übersetzt. Die beiden in der ersten Abteilung der vorliegenden „Notices" behandelten Gedichte enthalten zwei Legenden aus der parsischen Tradition, deren eine dem Maḥmûd von Ghaznî die Befreiung der Gebern von der جزیه, der Kopfsteuer, zuschreibt, während die andere die Abwendung eines gewaltsamen Bekehrungsversuches, der gegen die Behdîn, die Gebern von Yezd, gerichtet war, erzählt. Inhaltlich sind beide Gedichte wertlos; auch der Linguist kann, wie seit lange bekannt, aus der Sprache der Parsen kein neues Material gewinnen. Der Text der beiden Masnawi ist von Rosenberg auf Grund dreier Vorlagen sorgfältig festgestellt.

Die zweite Abhandlung bringt eine minutiöse Inhaltsangabe der bedeutendsten der sogenannten Rivâyat-Sammlungen, und stellt in ihrer Ausführlichkeit einen wertvollen Beitrag zu unserer Kenntnis der Parsen-Literatur dar, der stellenweise wohl auch zur sachlichen Erklärung bisher dunkeler Avesta-Abschnitte mit Erfolg benutzt werden wird.

Theodor Schermann: Griechische Zauberpapyri und das Gemeinde- und Dankgebet im ersten Klemensbriefe (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristl. Literatur 34, 2b). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. VI, 64 S. 8°. M. 2. Besprochen von C. Fries, Berlin.

Die anwachsende Zahl der zutage geförderten Zauberpapyri und ihre immer mehr erkennbare Bedeutung für die Religionsgeschichte veranlasst den Verfasser zu fragen, ob eine Aehnlichkeit von Gebetsideen, wie sie sich in den Zauberpapyri finden, mit altchristlichen Gebeten festzustellen sei, und wie die beiderseitigen literarischen Denkmäler sich verhalten. Verfasser gibt einen Ueberblick über die hymnenartigen Schilderungen der Schöpfung und Schönheit des Kosmos in der Stoa, bei Seneca und in römischen Dichtungen. Die entsprechenden Zauberpapyri sind teilweise von den Septuaginta abhängig. In den Fluchtafeln findet sich eine Nachblüte dieser Gebetsliteratur mit Verwendung jüdischer Gebete ähnlichen Inhalts, ebenso in frühchristlichen magischen Gebeten, besonders denjenigen, die dem Zauberer Cyprian und dem Gregorios Thaumaturgos beigelegt werden. S. 18 ff. veröffentlicht Schermann den zweiten noch unedierten Teil der Gregorios Thaumaturgos-Gebete nach Cod. Cryptoferr. *Γ β* XIV. Dann versucht er nach bestimmten Gesichtspunkten das Gemeinde- und Dankgebet im ersten Klemensbriefe zu zerteilen und zu gruppieren und soweit wie möglich mit inhaltlichen oder wörtlich berührenden Parallelen aus den Zaubergebeten zu belegen (S. 22 ff.). An allgemeinsten Epitheta Gottes findet sich I. Klem. 59, 3 *δεσπότης* und I 60, 1 *κύριος*, so auch in den Papyris. Weitere gemeinsame Attribute sind *παντοκράτωρ, βασιλεύς, πανάγιος, εὐεργέτης, ἀγαθός, ἐπόπτης* bzw. *ἔποπτος* oder *ἐπίσκοπος, πολυύμνητος, κτίστης* u. a. Auch einzelne Motive werden als gemeinsam erwiesen. Uebrigens finden sich schon in Philos Ausführungen über Nützlichkeit und Inhalt der *εὐχαριστία* sehr viele Gedanken, die bei Klemens begegnen (S. 50). Die meisten Gedanken und Bitten sind auch bereits in Gebeten der Zauberpapyri und des Alten Testaments zu finden. Auch der Wortschatz des Gemeinde- und Dankgebets erhebt sich ganz selten über den der LXX. Nur das eigentlich Christliche unterscheidet den Klemensbrief von den älteren Vorlagen.

S. Eitrem: Hermes und die Toten (Christiania Videnskabs-Selskabs Fordhandlinger for 1909, Nr. 5). Christiania, in Kommission bei Jacob Dybwad, 1909. 74 S. 8°. Bespr. v. C. Fries, Berlin.

Der Leitsatz des Verfassers heisst: Hermes wird da verehrt, wo man die Toten begraben hat. Dies geschah bei den Griechen in der ältesten Zeit im Innern des Hauses, und zwar unter oder neben dem Herd; auch Hermes erscheint Kallim. h. III 69 *δώματος ἐκ μυχάτοιο* und sein Verhältnis zur Hestia mag in der Bedeutung der beiden für das Wohlergehen der Familie begründet sein (S. 9). Ferner ist er der Gott der Türme und Tore, der Dreiwege und Landesgrenzen; diese Orte waren aber auch den Toten geweiht (S. 11). Unsere Totenpflanzen sind auch dem Hermes heilig, Myrte,

Zypresse, Olive, Weissdorn, Lorbeer (S. 27), — freilich wohl nicht nur ihm. Ferner sind Keuschlamm, Erdbeerbaum, Niesswurz zu erwähnen; auch die Tierwelt kommt in Betracht. Für Hahn, Schlange, Eidechse, Skorpion, Hund, Wiesel gilt nach Eitrem dasselbe, man wird auch hier obige Einschränkung gelten lassen. Die Kithara, Hermes' Attribut, gehörte zur apotropäischen Totenmusik; seine Sandalen verweisen auf den Totenschuh. Auch die χλαῖνα, der Siegespreis im pellenischen Agon, entstammte dem Totenkult (45), Hermes ist ferner der göttliche Bestatter, ἐνταφιαστής, wie er z. B. die Grabsäule Agamemnons bekränzt (Baumeisters Denkmäler II Abb. 1308, Eitrem 46). Dann ist von den sakäenartigen Festen der Griechen die Rede. Wenn da 51, 4 vermutet wird, die Geisselung der Herren durch die Sklaven in Kydonia beziehe sich auf Schläge mit der Lebensrute, so wird man die neue astrale Deutung auf den Wechsel der Licht- und Nachtseite des Mondes usw. bevorzugen. Wie das gerade auf Hermes als Totengott hinweisen soll, ist nicht recht ersichtlich. Im ganzen kann man vielleicht sagen, es ist eine Fülle von Material beigebracht und vieles an sich Einleuchtende mitgeteilt worden; die zwingende Notwendigkeit, in Hermes nur den Totengott im besonderen zu erblicken, scheint aber doch nicht erwiesen. Der ganze Totenkult steht in beständiger Beziehung zum Kreislauf der Natur, Untergang hier und dort, ebenso Auferstehung. Dass nun der Gott, der ebenfalls anscheinend Naturvorgänge versinnbildlicht (vgl. Siecke, Hermes der Mondgott!), in vielen Einzelheiten an die Observanzen des Totenkultus erinnert, kann nicht wundernehmen, es liesse sich das ohne grosse Mühe jedoch auch von anderen Gottheiten nachweisen. Dass freilich Hermes dem Totenkult gleichsam seit alter Zeit attachiert war, geht ja aus seiner Funktion als Psychopompos hervor; aber ursprünglich stand er kaum in näherer Beziehung dazu.

Paul Herre: Quellenkunde zur Weltgeschichte. Ein Handbuch. Unter Mitwirkung von Adolf Hofmeister und Rudolf Stübe bearbeitet und herausgegeben. Leipzig, Dieterich'sche Verlagshdlg., 1910. XII, 400 S. M. 4.80. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Die drei Gelehrten, die in entsagungsvoller Arbeit dies Quellenbuch der Weltgeschichte geschaffen haben, haben Anspruch auf den wärmsten Dank weiter Kreise, da sie ein brauchbares Hilfsmittel für das Studium geliefert haben, dem man die weiteste Verbreitung wünschen kann. Der geringe Umfang des Buches bedingt eine starke Beschränkung der in Frage kommenden Titel, und infolgedessen wird jeder Kritiker in dem Buche etwas vermissen[1]. Das wäre kein Fehler, wenn die historische Treue allenthalben gewahrt geblieben wäre. Leider ist dies in der uns besonders angehenden alten Geschichte, die R. Stübe bearbeitet hat, nicht der Fall. Während er den Iberern und den Abessiniern je ein Kapitel widmet, werden die Elamier und ihre nördlichen Verwandten, die man mit Hüsing als die Kaspier wird bezeichnen müssen, überhaupt nicht erwähnt. Dass das elamische Reich neben Assyrien und Babylonien mehr als anderthalb Jahrtausende lang eine bedeutende Rolle gespielt hat, daran kann heute niemand mehr zweifeln. Wie will man ferner das Perserreich verstehen, wenn man seine elamische Grundlage geflissentlich ausschaltet? Wie will man die Beziehungen des alten Orients zu Ost- und Südasien begreifen, wenn man das Bindeglied Elam unbeachtet lässt? Ich hoffe, dass R. Stübe in einer zweiten Auflage diesen Mangel an Perspektive beseitigen wird.

Die Anordnung der einzelnen Abschnitte 1. Aegypter, 2. Semiten, 3. Asiatische Arier, 4. Die Völker Ost- und Zentralasiens [wozu auch die Indochinesen und Malaien gerechnet sind!], 5. die Griechen, 6. die Iberer, 7. die Kelten, 8. die Karthager, 9. die Italiker und Etrusker, 10. die Römer, ist ein merkwürdiges Kompromiss aus historischen Ansichten und geographischen Gesichtspunkten. Die einzige Einteilung, die ein tieferes Verständnis der einzelnen Völkerindividuen ermöglicht, kann nur von den Rassen ausgehen und von den Nachklängen dieser alten Einheiten, den Sprachen (vgl. Plötz' Auszug aus der Geschichte Aufl. 13. S. 2).

Gustave Jéquier: Décoration égyptienne, Plafonds et Frises végétales du nouvel empire thébain. Paris, Librairie centrale d'art et d'architecture, 1910. Lief. I. 20 Tafeln und 24 S. Text. 70 Fr. Bespr. v. W. Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Die vorliegende erste der beiden geplanten Lieferungen von Jéquiers Werk erweckt die Hoffnung, dass die Publikation ein Gebiet erschöpfend behandeln wird, dem bisher alle Forscher, die die Gräber der alten Aegypter studiert haben, nur geringe Beachtung geschenkt haben, die aber für die Kunstgeschichte von grosser Bedeutung ist, — die malerische Aus-

[1] So scheint mir die Literatur zu dem Abschnitt Urgeschichte (IIB) unzureichend. Unter IIDb vermisse ich die Vorderasiatische Bibliothek; jedenfalls hätte die Knudtzonsche Ausgabe der Amarnabriefe nicht fehlen dürfen. Ein paarmal ist es mir aufgefallen, dass populärwissenschaftliche Werkchen aufgezählt werden, die grösseren Arbeiten derselben Verfasser aber nicht. So fehlt unter Nr. 651 Th. Kluges grösseres lykisches Buch in der Mitt. d. Vorderas. Ges. und unter Nr. 584 Wincklers Altes Westasien in Helmolts Weltgeschichte. Unter Nr. 702 fehlen Sprengers Post- und Reiserouten.

gestaltung der Decken und Wandfriese. Es ist von dieser ersten Lieferung nur zu sagen, dass der Text unsere bisherigen Kenntnisse vertieft und die Einzelheiten, die jedem von uns wohlbekannt sind, meist recht glücklich systematisiert; die Tafeln sind ganz vorzüglich, so echt wirken Reproduktionen nur selten. Zu einer eingehenden Besprechung wird es an der Zeit sein, wenn das ganze Werk abgeschlossen vorliegt.

Altertums-Berichte.

Museen.

Bei den Berliner Museen fanden im Oktober 1910 die folgenden Erwerbungen statt: Aegyptische Abteilung: Gipsabgüsse zweier Bruchstücke von Wasseruhren (Geschenk der Ermitage, Petersburg). — Hieratischer Papyrusbrief des neuen Reiches. — ca. 100 demotische und griechische Ostraka. — 8 Skarabäen. — Römisch-ägyptische Skulpturen aus Italien, darunter ein marmorner Türsturz mit den Wappenpflanzen, und eine Irisfigur. — Vorderasiatische Abteilung: eine blaue Glaspaste und ein Bronzesiegel aus Syrien. — Ein Entengewicht und ein Tonzylinder-Fragment mit Keilinschrift. — 7 Steine mit südarabischen Inschriften. — Gipsabguss des Diskus von Phaestos. — 6 Fragmente eines Asarhaddon-Prismas, 137 altbabylonische Tontafeln und 3 Fragmente von einem Kudurru. — Islamische Abteilung: eine Sammlung von 95 keramischen Fragmenten aus Alt-Kairo (Fostat) und aus andern islamischen Ruinenstätten in Aegypten, XII.—XVI. Jahrh. — Eine Sammlung von 18 Metallgeräten mit gravierter Ornamentik und Inschriften. Aegypten, Frühislamisch. — Eine Doppeltür mit reichen, ornamentalen und figürlichen Flachschnitzereien, Elfenbein- und Silberintarsien. Persien, 1590/91. — Henkelkrug, Fayence mit weisslicher Glasur und starker Irisation. Mesopotamien, Frühislamisch. — Grosser, bauchiger Krug, grün glasiert, mit Rankenornament in Relief. Mesopotamien, XI.—XIII. Jahrh. — Gefäss in Form eines katzenartigen Kopfes, unglasierter Ton mit geometrischer Ornamentik in Barbotine-Technik. Mesopotamien, XII.—XIII. Jahrh. M.

Griechenland.

340. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 2. September wurde über die Grabungen auf Delos im Juni und Juli berichtet: ein ägyptisches und ein syrisches Heiligtum wurden freigelegt. In ersterem fand man etwa 14 Weihinschriften, durch die der Gott Udraios und drei Priester des Tempels bekannt werden. Bei der Freilegung des letzteren, das um 110 errichtet wurde, fand man ein Theater, das der Atargatis im Jahre 105 geweiht war, und ein reiches Versammlungszimmer.

(Chronique des arts 10. 9. 10.) M.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung am 29. Juli 1910 der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres referiert Chavannes über die alten, auf Holzplatten geschriebenen chinesischen Dokumente, die M. A. Stein ca. 2000 an Zahl längs der grossen Mauer im äusserten Westen Chinas gefunden hat. Die meisten derselben sind vom ersten Jahrhundert vor und nach Chr. datiert. Die Urkunden gewähren einen Einblick in die Lebensweise der Militärkolonien, die die Aufgabe hatten, die Route, die in die Gegenden des Westens führte, zu überwachen. Einige darunter sind Fragmente alter Bücher, so z. B. einer Sammlung medizinischer Rezepte und eines Wahrsagerbuches. Erwähnenswert ist noch ein Kalender vom Jahre 63 und ein solcher vom Jahre 59 n. Chr.

In der Sitzung am 5. August 1910 erinnert F. Cumont daran, dass die Gräberstelen in Hierapolis (Syrien), der heiligen Stadt der Atargatis, stets mit einem Adler geschmückt seien, der die Flügel ausbreitet und in den Fängen oder im Schnabel eine Krone hält. Der Referent weist darauf hin, dass der Adler im Populärglauben der Bote der solaren Ba'als gewesen sei, der die Aufgabe gehabt habe, die vom Körper befreiten Seelen zu ihnen zu befördern. Diese Embleme seien mit dem Ritual in Zusammenhang zu bringen, das gelegentlich der Apotheose der römischen Herrscher im Gebrauche war und darin bestand, dass ein Adler von der Höhe losgelassen wurde, der die Seele des gottgewordenen Imperators zum Himmel trug. An diese Bemerkungen schliesst sich eine Debatte, in der Collignon, de Loubat, Bouché-Leclercq, Clermont-Ganneau und Heuzey ihre Beobachtungen über die orientalische Vulgarisation der Apotheose und die Entwickelung des Sonnenkultus darlegen. Clermont-Ganneau verweist nach Ägypten, wo jeder Verstorbene ein Osiris, jede Verstorbene eine Isis wurde. Der Adler Jupiters könnte an Stelle des ägyptischen Sperbers substituiert sein. In Rom habe jede Herrscherin eine Juno, jeder Imperator seinen Jupiter oder Apollon zum persönlichen Genius gehabt, der bei seinem Tode zum Himmel emporstieg.

E. Pottier legt die Photographien eines Fragments vor, das aus der Zeit des Ausgangs des 6. oder des Beginns des 7. Jahrhunderts v. Chr. stammt und auf der Insel Euböa gefunden wurde. Auf demselben ist Theseus, die Amazone Antiope entführend, dargestellt. Das Denkmal wird im Museum zu Athen konserviert werden.

In der Sitzung am 26 August 1910 berichtet J. Couyat über eine in der Bibliothek zu Turin befindliche geologische, botanische und ethnographische Beschreibung der Wüste östlich von Siut, die von dem Offizier Bert herrührt. Dieser hatte eine Forschungsreise in jene afrikanische Gegend unternommen, um die von dem französischen Arzte Granger im Jahre 1730 erwähnte Schwefelquelle zu suchen.

Couyat weist die verschiedenen Routen nach, die im Altertum den Nil mit dem Roten Meere verbanden: von Coptos nach Philotera, Myos Hormos, Berenike, Leucos Limen, Nechesia; von Edfu nach Nechesia und Berenike.

L. Mariès berichtet über einen Psalmenkommentar, den er Diodor von Tarsos zuschreiben möchte.

In der Sitzung am 16. September 1910 legte der Kommandant Dincher die Ergebnisse seiner Forschungen über die moslemischen Gemeinden an der Westgrenze Chinas vor. Der Referent zeigt zwanzig Abklatsche von Inschriften, die zum Teil chinesisch, zum Teil arabisch und zum Teil arabisch-chinesisch abgefasst sind. Dazu kommen einige Manuskripte, die über das religiöse Leben jener Mohammedaner Aufschluss geben.

P. Scheil handelt über die nichtsemitische (anzanische) Sprache von Elam. Der Referent zeigt, wie diese Sprache von der Zeit Naramsins bis auf die Alexanders d. Gr. lebendig war, verfolgt ihre geographische Verbreitung am Persischen Golf, an den Ufern des Tigris, im Norden und Nordosten Mediens und Persiens und hebt am Schlusse den inneren Reichtum des Elamischen hervor, das zur Abfassung historischer, religiöser, juristischer und astrologischer Urkunden sowie zu der von Briefen gedient habe. Sch.

Mitteilungen.

Von seiten des Conseils der Spezialklassen des Lazarewschen Instituts für orientalische Sprachen zu Moskau geht uns die folgende Mitteilung zu: Auf Grund

des § 7 der Allerhöchst bestätigten Bestimmungen über die Bewerbung um die Prämie des Staatsrats Daniel G. Kananoff, beehrt sich das Conseil der Spezialklassen die Herren Spezialisten in Kenntnis zu setzen, dass in der Plenarsitzung des Conseils vom 5. November 1910 für die Bewerbung um die 2 Preise: (einen von Rbl. 1000 und einen von Rbl. 700) folgende zwei Themata bestimmt worden sind: 1. Corpus inscriptionum Armenicarum — Sammlung (nebst einer erläuternden Einleitung) aller bisher bekannten altarmenischen Inschriften bis zum XV. Jahrhundert inklus., die sich im russischen Armenien vorfinden, photographisch reproduziert oder von den Originalinschriften sorgfältig abgeschrieben sind. — Eine teilweise Lösung der Aufgabe, d. h. eine vollständige Sammlung der Inschriften einer grösseren Region oder mehrerer Regionen des Russischen Armeniens kann mit einem Teil der Prämie bedacht werden. 2. „Das Buch der Kanons" oder altarmenische Texte kanonischer Beschlüsse der Kirchenversammlungen, der armenischen: der drei ersten ökumenischen und der sechs örtlichen Kirchenversammlungen gleichermassen die Texte der apostolischen Beschlüsse und der Beschlüsse der Kirchenväter: der christlichen überhaupt und der armenischen. — Die Texte müssen das Resultat einer eingehenden Durchforschung der besten ältesten handschriftlichen Aufzeichnungen sein, mit genauer und ins Detail gehender Berücksichtigung der Varianten und, wo es möglich und nötig ist, mit berichtigender Hinzuziehung griechischer und syrischer Originale. Die Abhandlungen können in armenischer, russischer, deutscher oder französischer Sprache abgefasst sein. Als Preis für das beste unter Nr. 1 bezeichnete Corpus inscriptionum armenicarum sind vom Conseil tausend (1000) Rbl. (ca. 2200 Reichsmark) und für die beste der unter Nr. 2 bezeichneten Arbeiten siebenhundert (700) Rbl. (ca. 1500 Reichsmark) festgesetzt worden. Sollten unter den über jedes der zwei Themata eingelieferten Arbeiten zwei gleichwertig sein, so kann das Conseil den entsprechenden Preis unter die Verfasser teilen. Als letzter Termin für die Einlieferung der Preisarbeiten ist der 1. August 1913 anberaumt.

Moskau, den 13. November 1910.

Der Direktor des Instituts Ws. Miller.
Der Sekretär des Conseils A. Chachanow.

Zeitschriftenschau.

L'Afrique Française. 1910:

XX. 11. La Mission Chevalier. — Aymard, Les Touareg, bespr. v. —. A. Quellien, La Politique musulmane dans l'Afrique occidentale française, bespr. v. —. J. Barois, Les Irrigations en Égypte, bespr. v. —. Ch. Mahaut, La Colonie du Haut-Sénégal et Niger. — G. Samné et Y. M. Goblet, La Vie politique orientale en 1909, bespr. v. —.

(Renseignements coloniaux et Documents Nr. 11.) Cap. Doury, Du Guir à la Mauritanie. — Bernard, La carte du Sahara occidental.

Allgemeines Literaturblatt. 1910:

21. M. Chayne, Apocrypha de B. Maria Virgine (Corp. Script. Christ. Or. Aethiop. Ser. I. T. VII), bespr. v. S. Euringer.

Anzeiger d. Kais. Ak. d. Wiss. in Wien. 1910:

18. H. Junker, Die älteste ägyptische Königstitulatur. (Nachtrag zu Nr. 14.)

20. H. Torczyner über seine Abhandlung: Altbabylonische Tempelrechnungen umschrieben und erklärt.

Bull. de l'Acad. d. Inscr. et Belles-Lettres. 1910:

Juillet. M. Dieulafoy, Les piliers funéraires et les lions de Ya-tcheou fou. — P. Gauckler, Nouvelles découvertes dans le sanctuaire syrien du Janicule. — G. Vasseur, Résultats de fouilles archéologiques exécutées à Marseille dans le fort Saint-Jean.

Deutsche Kolonialzeitung. 1910:

Nr. 49. Spring: Auf dem Sambesi und in Nordophir. (Fand nördlich vom Sambesi alte Goldbergwerke und Minengänge, in diesen Steinwerkzeuge, ferner alte Steinbauten, Häuser und umfangreiche Sklavenkasernen aus alter Zeit! Seine Schlüsse auf Ophir können unberücksichtigt bleiben; aber es dürfte sich immer mehr zu einem Desiderat der Wissenschaft auswachsen, dass eine fachwissenschaftliche Expedition auch diese Gegenden und weiter nach Norden zu bereist und die etwa anzunehmenden Schichten der einzelnen Werkphasen untersucht. D. R.)

Deutsche Tageszeitung. 1910:

28. X. Emil Zimmermann: Zur Ausbreitung des Islam in Deutsch-Ostafrika. (Wichtige Einzelbeobachtungen.)

Edinburgh Review. 1910:

434. E. B. Havell, Indian Sculpture and Painting; L. Binyon, Painting in the Far East. An introduction to the history of pictorial art in Asia, especially China and Japan, bespr. v. —.

Gazette des Beaux-Arts. 1910:

LI. 640. É. Mâle, Les Rois Mages et le Drame liturgique (bespr. H. Kehrer, Die heiligen drei Könige in Literatur und Kunst). — R. Koechlin, Les Expositions de l'Art oriental à Londres. — Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin, bespr. v. L. Hourticq.

Internationales Archiv f. Ethnographie. 1910:

6. H. Paasonen, Ueber die ursprünglichen Seelenvorstellungen bei den finnisch-ugrischen Völkern und die Benennung der Seele in ihren Sprachen, bespr. v. H. Kern. — Sammlung von Materialien für Land- und Volkskunde des Kaukasus (russisch) 40, bespr. v. K. Martin. — H. Gressmann, Palästinas Erdgeruch in der israelitischen Religion, bespr. v. W. Francken.

Islam. 1910:

I 3, 4. Th. Menzel, Beiträge zur Kenntnis des türkischen Frauenlebens. Die Brautschauerin. — E. Seidel, Medizinisches aus den Heidelberger „Papyri Schott-Reinhardt" II. — P. Kahle, Islamische Schattenspielfiguren aus Egypten I (mit 40 Abbild.). — F. F. Schmidt, Die occupatio im islamischen Recht. — R. Strothmann, Die Literatur der Zaiditen I. — E. Kühnel, Ausstellung von Meisterwerken mohammedanischer Kunst in München II. — J. Horovitz, Die Beschreibung eines Gemäldes bei Mutanabbi. — R. Hartmann, Zum Thema: Minaret und Leuchtturm. — C. H. Becker, Die Islamfrage auf dem Kolonialkongress 1910. — Ders., Theodor Nöldeke über die Sprache des Qorāns. — R. Müllerleile, Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient. — Bibliographie.

Jahrb. d. Kgl. Preuss. Kunstsammlungen. 1910:

XXXI 4. E. Diez, Bemalte Elfenbeinkästchen und Pyxiden der islamischen Kunst.

Journal of Biblical Literature. 1910:

XXIX. 2. P. Haupt, Micah's Capucinade. — J. P. Peters, Notes on some ritual uses of the psalms. — Ph. Barry, Antiochus IV. Epiphanes. — G. A. Smith, Some remarks on Professor Schmidt's Article Kadesh Barnea.

Literarisches Zentralblatt. 1910:

44. F. J. Dölger, Der Exorcismus im altchristlichen Taufritual, bespr. v. V. S. — D. S. Margoliouth, The Irshád al-arîb ilá ma'rifat al-adîb or dictionary of learned men of Jáqút, edited, bespr. v. O. Hachtmann.

45. L. Rosenthal, Ueber den Zusammenhang der Mischna. 1. Teil, 2. Aufl., bespr. v. S. Krauss. — G. Jacob, Die Bektaschijje in ihrem Verhältnis zu verwandten Erscheinungen, bespr. v. Brockelmann. — W. H. Roscher, Die Tessarakontaden und Tessarakontadenlehren der Griechen und anderer Völker, bespr. v. E. Drerup. — H. Muchau, Pfahlhausbau und Griechentempel, bespr. v. H. Ostern.

46. J. Richter, Mission und Evangelisation im Orient, bespr. v. V. H. — E. A. W. Budge, Texts relating to Saint Mêna of Egypt, bespr. v. G. Roeder.
47. M. Burchardt, Die altkanaanäischen Fremdworte und Eigennamen im Aegyptischen, II., bespr. v. G. Roeder.
48. A. Niemojewski, Gott Jesus im Lichte fremder und eigener Forschung samt Darstellung der evangelischen Astralstoffe. Deutsche Ausgabe, bespr. v. G. Pfannmüller. — Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Oriental Public Library at Bankipore. II Persian Poets, by Abdul Muqtadir, bespr. v. Brockelmann.
49. Weltgeschichte, herausg. von Pflugk-Hartung: Geschichte des Orients, bespr. v. ?
50. E. Blochet, Introduction à l'histoire des Mongols de Fadl Allah Rashid ed-Din, bespr. v. Brockelmann.

Mitteil. d. K. D. Archäol. Instit. Athen. Abt. 1909:
4. R. Pettazoni, Rapporti fra l'Etruria e la civiltà di Golasecca.
1910. 1. J. B. Carter, Die Etrusker und die römische Religion.

Le Mois littéraire et pittoresque. 1910:
142. M. Tamarati, L'église géorgienne des origines jusqu'à nos jours, bespr. v. D.

Le Monde Oriental. 1907—08:
II. 3. D. W. Myhrman: An Aramaic incantation text from Nippur. — O. A. Danielsson: Der gegenwärtige Stand der Vorarbeiten zum zweiten Bande der Corpus Inscriptionum Etruscarum. — S. A. Fries: Der krähende Hahn in der Passionsgeschichte.

Mercure de France. 1910:
LXXXVIII. 322. Sidi Kassim, Les Chants du Nadir bespr. v. —.

Museum. 1910:
XVIII. 2. A. Noordtzij, Beknopte Hebreeuwsche Spraakkunst, bespr. v. F. J. van den Hamm.

Nature. 1910:
2135. The archæological survey of Nubia.
2137. G. E. Smith, Early burial customs in Egypt.

Neue Kirchliche Zeitschrift. 1910:
12. Engelhardt, Palästinareise des Frater Felix von Ulm im Jahre 1483.

Neues Tageblatt (Stuttgart). 1910:
7. XI. Der Islam in Stuttgart. (Die Sekte der Behaisten [vgl. OLZ 1909 Sp. 33 und 500] gewinnt in Württemberg Anhänger). Bork.

Nouvelle Revue. 1910:
70. H. Marchand, L'Égypte et les Anglais.

Old Penn. 1910:
VIII. 34. D. W. Myhrman: Sumerian Administrative Documents from the Second Dynasty of Ur, bespr. v. A. T. Clay.

Oxford and Cambridge Review. 1910:
12. J. Garstang, The land of the Hittites, bespr. v. ? — A. E. P. Weigall, A guide to the antiquities of Upper Egypt, bespr. v. ?

Princeton Theological Review. 1910:
VIII. 4. W. H. Johnson, Miracles and history. — B. B. Warfield, „Scripture", „the Scriptures" in the New Testament. — C. C. Hall, Christ and the Eastern soul, bespr. v. E. H. Kellogg.

Records of the Past. 1910:
IX. 4. A. Forder, Excavated Jericho. — D. W. Myhrman, Sumerian administrative documents dated in the reigns of the kings of the second dynasty of Ur, bespr. v. A. T. Clay. — A. E. P. Weigall, A guide to the antiquities of Upper Egypt, bespr. v. ?
IX. 5. W. W. Hyde, A visit to the pyramids of Gizeh. — L. Dominian, The pyramids of San Juan Teotihuacan. — J. De Mot, The devil fish in ancient art. — E. L. Harris, The American excavations at Sardes. — O. A. Toffteen, The historic Exodus, bespr. v. ?.

Reichsbote (Berlin). 1910:
28. X. Das Grab Alexanders des Grossen (H. Thiersch glaubt (Jahrb. d. D. Arch. Instituts) es zusammen mit den Mausoleen der Ptolemäerkönige unter einer z. T. natürlichen, z. T. künstlichen Anhöhe in der Nähe der Nebi-Daniel-Moschee zu finden.) Bork.

Repertorium f. Kunstwissenschaft. 1910:
XXXIII. 4. R. Hartmann, Der Felsendom in Jerusalem und seine Geschichte, bespr. v. J. Prestel.

Revue de l'Art ancien et moderne. 1910:
XIV. 163. G. Maspero, Sur quatre têtes de canopes trouvées à Thèbes, dans la vallée des rois. — G. Mendel, L'Exposition des arts musulmans à Munich.

Revue Critique. 1910:
39. A. Erman, Die ägyptische Religion, 2. Aufl., (u.) Ph. Virey, La religion de l'ancienne Égypte, (u.) C. Sourdille, Hérodote et la religion de l'Égypte, bespr. v. G. Maspero. — Nehlil. Étude sur le dialecte de Ghat, bespr. v. M. G. D. — Les questions actuelles de politique étrangère en Asie. Conférences, bespr. v. A. Biovès. — A. Dauzat, La vie du langage, bespr. v. E. Bourciez.
40. H. Junker, Die Stundenwachen in den Osirismysterien, (u.) O. von Lemm, Koptische Miscellen, (u.) H. Ranke, Keilschriftliches Material zur altägyptischen Vokalisation, (u.) W. Wreszinski, Der grosse medizinische Papyrus des Berliner Museums (Pap. Berl. 3038), (u.) U. Hoelscher, Das hohe Tor von Medinet Habu, (u.) J. H. Breasted-Ranke, Geschichte Egyptens, (u.) A. Blomme, L'Égyptologie en Belgique, bespr. v. G. Maspero.
41/42. G. Gros, Nouvelles fouilles de Tello, (u.) F. Thureau-Dangin, Lettres et contrats de l'époque de la première dynastie babylonienne, bespr. v. A. Loisy. — W. H. Roscher, Die Zahl 40 im Glauben, Brauch und Schrifttum der Semiten, bespr. v. C. Fossey. — J. E. Quibell, Excavations at Saqqara (1907/08), bespr. v. J. Maspero.
43. Mélanges Goldziher. Keleti tanulmanyok, bespr. v. B. Heller. — H. Abel, Zur Tonverschmelzung im Altägyptischen, (u.) G. Möller, Hieratische Palaeographie, (u.) Derselbe, Hieratische Lesestücke, (u.) H. Schäfer, Aegyptische Goldschmiedearbeiten, bespr. v. G. Maspero.
44. K. Sethe, Urkunden der 18. Bynastie, 16. Heft, bespr. v. G. Maspero.
45. E. Naville, The XIth dynasty temple at Deir el-Bahari, part II, bespr. v. G. Maspero. — H. Zimmern, Der babylonische Gott Tamūz, bespr. v. C. Fossey.

Revue des Études Historiques. 1910:
76. Sept. Octob. de Courcel, P. Deschanel, P. Doumer et autres, Les questions actuelles de politique étrangère en Asie, bespr. v. R. Refoulé. — Th. de Cauzons, La magie et la sorcellerie en France, bespr. v. J. C.

Revue du Monde Musulman. 1910:
XII. 9. A. Le Chatelier, Politique Musulmane. Lettre à un Conseiller d'État. (Inhalt: I. Le Monde Musulman. II. Civilisation et Nationalisme. III. Politique Musulmane. IV. Politiques Musulmanes coloniales. V. Politiques Musulmanes diplomatiques. VI. Politiques Mus. d'avenir.)
XII. 10. A. Vissières, Études sino-mahométanes. — J. Hamet, Littérature arabe saharienne. — D. Mennant, Les Khodjas du Guzarate. — A. Péretié, Aperçu historique de l'occupation portugaise au Maroc. — M. Delafosse, Les noms des Noirs musulmans du Soudan occidental. — N. Slousch, Le Caucase, l'Arménie, et l'Azerbeidjan, d'après les auteurs arabes, slaves et juifs. — Autour du monde musulman. — La Presse Musulmane.

Revue des Sciences Philos. et Theolog. 1910:
IV 3. P. Doncœur, Notes sur les Averroïstes latins. — Bulletin de Science des Religions: L. H. Jordan, Comparative religion, (u.) A. C. Haddon, Races of man and their distribution, (u.) J. de Morgan, Les premières civilisations, (u.) A. C. Hollis, The Masai, (u.) Ders., The

Nandi, bespr. v. A. Lemonnyer. — A. Lemonnyer, Religion égyptienne. — Derselbe, Religions sémitiques. — E. B. Allo, Religions des Indo-Européens et de l'Extrême-Orient.

Rivista degli Studi Orientali. 1910:
III 2. E. Blochet, Études sur le gnosticisme Musulman. — R. Campani, Il „Kitâb al Farghâni" nel testo arabo e nelle versioni. — E. Griffini, Lista dei mss. arabi, nuovo fondo della Biblioteca Ambrosiana di Milano. — Hilprecht Anniversary Volume. Studies in Assyriology and Archaeology dedicated to H. V. Hilprecht, bespr. v. E. Tisserant. — C. Brockelmann, Précis de linguistique sémitique, traduit par W. Marçais et M. Cohen, bespr. v. F. Beguinot. — P. Casanova, L'enseignement de l'arabe au Collège de France, (u.) J. B. Chabot, Les langues et les littératures araméennes, bespr. v. J. G. — Bollettino; II. Lingue et Letterature semitiche (X, Alfabeto, Scritti generale. — G. Meloni, Assiro-babilonese e studi affini. — G. Levi della Vida, Cananeo-Ebraico biblico. — H. P. Chajes, Giudaismo postbiblico. — M. Guidi, Fenicio. Punico. Neopunico. Arameo. Palmireno. Nabateo. Mandeo. Arabo settentrionale. — J. G., Arabo meridionale.)

Theologisches Literaturblatt. 1910:
22. A. T. Clay, Amurru, the home of the northern Semites, bespr. v. E. König. — B. Violet, Die Esra-Apokalypse, bespr. v. E. Nestle.
23. Jesus in der jüdischen Ueberlieferung I. — F. A. Herzog, Die Chronologie der beiden Königsbücher, bespr. v. E. König. — P. Heinrich, Die griechische Philosophie im Buche der Weisheit, bespr. v. G. Hoennicke. — A. S. Lewis, The old syriac gospels or Evangelion da-Mepharreshê, bespr. v. E. Nestle. — A Resch, Das Galiläa bei Jerusalem, bespr. v. E. Riggenbach.
24. H. Laible, Jesus in der jüdischen Ueberlieferung II. — Meinhold, Die Propheten in Israel, bespr. v. W. Caspari. — B. Duhm, Die zwölf Propheten, bespr. v. E. König. — E. Hautsch, Der Lukiantext des Oktateuch, bespr. v. E. Nestle.
25. B. Duhm, Das kommende Reich, bespr. v. A. Alt. — S. Herner, Verbesserungen zu Mandelkerns grosser Konkordanz, bespr. v. E. König. — L. Geiger, Abraham Geiger, bespr. v. O. v. Harling.

Theologische Literaturzeitung. 1910:
22. S. Euringer, Die Chronologie der biblischen Urgeschichte, (u.) J. Hehn, Der israelitische Sabbath, (u.) P. Heinisch, Griechentum und Judentum im letzten Jahrhundert v. Chr., (u.) J. Nikel, Das alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen, bespr. v. A. Bruckner. — J. Spieht, Die Ewe-Stämme, bespr. v. R. Otto. — Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl übersetzt von H. Gressmann, H. Gunkel u. a., bespr. v. Frankenberg. — D. Chwolson, Beiträge zur Entwickelungsgeschichte des Judentums, (u.) A. E. Cowley, The Samaritan liturgy, bespr. v. W. Bacher. — P. Krüger, Abodah zarah. Der Mischnatraktat „Götzendienst" übersetzt, (u.) G. Beer, Schabbath. Der Mischnatraktat „Sabbat" übersetzt, bespr. v. E. Bischoff.
23. Der Islam, hrsg. v. C. H. Becker, bespr. v. M. Hartmann. — H. Lietzmann, Kleine Texte, bespr. v. G. Loeschke. — G. Wildeboer, Het Oude Testament van historisch standpunt toegelicht, bespr. v. C. Steuernagel. — A. B. Ehrlich, Randglossen zur hebräischen Bibel, bespr. v. Frankenberg. — A. Büchler, The political and the social leaders of the jewish community of Sepphoris, bespr. v. W. Bauer.

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1910:
XXIV. 2—3. V. Aptowitzer, Die Rechtsbücher der syrischen Patriarchen und ihre Quellen. — J. Barth, Das arabische š-Suffix. 2. P. Sg. fem. — H. Schuchardt, Zu den Verben mit i- im Masai. — Transactions of the third international congress for the history of religions, bespr. v. M. Winternitz. — E. D. Ross, A polyglot list of birds in Turki, Manchu and Chinese, bespr. v. M. Hartmann. — M. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie, bespr. v. N. Rhodokanakis. — M. J. E. Gautier, Archives d'une famille de Dilbat au temps de la première dynastie de Babylone, bespr. v. M. Schorr. — Th. Zachariae, Ein Gottesurteil (jüdischen Ursprungs). — J. Löw, אחת.

Wissenschaftliche Beilage zur Germania. 1910:
20. X. Pörtner: Die Grab- und Denksteine Aegyptens.

Zeitschrift f. d. Evangel. Religionsunterr. 1910:
XXII. 1. Benrath, Die Behandlung der Psalmen. — Rothstein, Literatur zum alten Testament. — W. Caspari, Die Phärisäer, (u.) G. Heinrici, Hellenismus und Christentum, (u.) W. Lotz, Abraham, Isaak und Jakob, bespr. v. Vollert.

Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie. 1910:
LIII. 1. K. Fries, Das Buch Tobit und die Telemachie.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Hermann Brunnhofer: Das Buch der hundert Pfade (Çatapatha Brahmana). Die älteste Quelle der Ritualwissenschaft: Bern, Max Drechsel, 1910. 43 S. M. 1.50.

*Al-Máchriq: 1910. XIII. Nr. 11.

*R. Karutz: Unter Kirgisen und Turkmenen, Leipzig, Klinkhardt und Biermann, 1910. VIII, 218 S. M. 5.

C. F. Lehmann Haupt: Die historische Semiramis und ihre Zeit. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1910. 76 S. M. 2.

*Wilhelm Caspari: Vorstellung und Wort Friede im Alten Testament. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. XIV, 4). Gütersloh, Bertelsmann, 1910. 168 S. M. 3.

*Wilhelm Brandt: Jüdische Reinheitslehre und ihre Beschreibung in den Evangelien. (Beihefte zur Zeitschrift f. d. alttestamentliche Wissenschaft XIX). Giessen, Töpelmann, 1910. VIII, 64 S. M. 2.70.

Eugen Fehrle: Die kultische Keuschheit im Altertum (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten VI). Giessen, Töpelmann, 1910. XII, 250 S. M. 8.50.

*Orientalisches Archiv. Illustrierte Zeitschrift für Kunst, Kulturgeschichte und Völkerkunde der Länder des Ostens. Herausgegeben von Hugo Grothe. Leipzig, Hiersemann, 1910. I, 1. M. 30.

Archives Marocaines. Bd. XVI. Al-Fakhrî: Histoire des dynasties musulmanes depuis la mort de Mahomet jusqu'à la chute du Khalifat 'Abbâsîde de Baghdâd avec des prolégomènes sur les principes du gouvernement. Par Ibn-at-Tiqtaqâ traduit de l'arabe et annoté par Émile Amar. Paris, E. Leroux, 1910. XLVIII, 628 S. Fr. 12.

*Prosper Viaud: Nazareth et ses deux églises de l'annonciation et de Saint-Joseph d'après les fouilles récentes. Paris, 1. Picard et fils, 1910. XIV, 200. Fr. 6.

*Carl Fries: Studien zur Odyssee I. Das Zagmukfest auf Scheria (Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1910. 2/4). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. X, 340 S. M. 9.

*F. von Kulmer: Im Reiche Kaiser Meneliks. Tagebuch einer abessinischen Reise. Leipzig, Klinkhardt und Biermann, (1910). 236 S. M. 5.

M. S. Zuckermandel: Tosefta, Mischna und Boraitha in ihrem Verhältnis zueinander oder palästinensische und babylonische Halacha. Ein Beitrag zur Kritik und Geschichte der Halacha. Bd. I, II u. Register. Frankfurt, J. Kauffmann, 1908—1910. XXX, 448; XVI, 508; VIII, 26 S. M. 34.

*J. Viteau: Les Psaumes de Salomon. Introduction, texte grec et traduction par J. Viteau. Avec les principales variantes de la version syriaque par Fr. Martin. Paris, Letouzey et Ané, 1911. 427 S. Fr. 6,75.

*G. Jéquier: L'Art décoratif dans l'antiquité. Décoration égyptienne. Plafonds et frises végétales du nouvel empire thébain (1400—1000 avant J.-C.). Paris, Librairie centrale d'art et d'architecture, (1910). 24 S. 40 Pl. Fr. 70.

*Albert Friedenthal: Das Weib im Leben der Völker. Mit 1077 Abb. im Text und 48 farbigen Beilagen. Berlin, Verlagsanstalt für Literatur und Kunst, 1910. Lief. 1.—5. M. 3.

M. G. Glazebrook: Studies in the Book of Isaiah. Oxford, Clarendon Press, 1910. XX, 349 S.

Recherches de Science Religieuse. Jahrg. I Nr. 3: Mai-Juin 1910. Paris.

Revue Chrétienne. Recueil mensuel Publié sous la direction de John Viénot. XXVII. Tome II. IV Série. Août, Septembre 1910. Paris.

*Hermann Junker: Koptische Poesie des zehnten Jahrhunderts. II. Teil. Berlin, K. Curtius, 1910. 243 S. M. 20.

*Oskar Dähnhardt u. a.: Natursagen. Eine Sammlung naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln und Legenden Bd. I. Sagen zum Alten Testament. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. XIV, 376 S. M. 8.
Bd. II. Sagen zum Neuen Testament. 1909. XVI, 316 S. M. 8
Bd. III. Tiersagen. Erster Teil. 1910. XVI, 558 S. M. 15.

*Sven Hedin: Zu Land nach Indien durch Persien, Seïstan, Belutschistan. 2 Bde. Leipzig, Brockhaus, 1910. XII, 407; VIII, 394 S. M. 20.

*Franz Lexa: Das demotische Totenbuch der Pariser Nationalbibliothek (Papyrus des Pamonthes). Unter Mitarbeit von W. Spiegelberg herausgegeben (Demotische Studien. Heft 4). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. XVI, 57 S. 3 Doppeltafeln. M. 20.

*Ettore Ciccotti: Der Untergang der Sklaverei im Altertum. Deutsch von Oda Olberg. Berlin, Buchhandlung Vorwärts, 1910. 240 S.

*L. Massignon: Mission en Mésopotamie (1907/1908). Tome Ier. Relevés archéologiques (Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire. Tome LXXXe). Le Caire, Imprimerie de l'institut français, 1910. VII, 73 S. LXIII Tafeln.

*Georg Graf: Die arabischen Schriften des Theodor Abû Qurra, Bischofs von Ḥarrân (ca. 740—820). Literarhistorische Untersuchungen und Uebersetzung (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte X, 3/4). Paderborn, F. Schöningh, 1910. VIII, 336 S. M. 12.

A. J. N. Tremearne: The Niger and the West Sudan or The West African's Note Book. A vademecum containing Hints and Suggestions as to what is required by Britons in West Africa, together with Historical and Anthropological Notes, and easy Hausa Phrases used in Everyday Conversation. London, Hodder and Stoughton and A. H. Wheeler and Co. o. J. 151 S.

W. A. Wigram: An Introduction to the History of the Assyrian Church or the Church of the Sassanid Persian Empire 100—640 a. d. London, Soc. f. Promot. Christ. Knowledge, 1910. XVIII, 318 S. 5 sh.

Revue Archéologique. Quatrième Série. Tome XVI. Septembre-Octobre 1910. Paris, Leroux.

François Martin: Le juste souffrant babylonien (Extrait du Journal Asiatique Juillet-Août 1910). Paris. 71 S.

*Samuel Krauss: Talmudische Archäologie. Bd. I. (Schriften, herausgegeben zur Förderung der Wissenschaft des Judentums). Leipzig, G. Fock, 1910. XVI, 720 S. M. 20.

*Henry A. Sanders: The Old Testament Manuscripts in the Freer Collection. Part I. The Washington Manuscript of Deuteronomy und Joshua. New-York, Macmillan, 1910. II, 104 S.

*Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche Ser. V Vol. XIX. Fasc. 5°/6°.

Nestorius: Le livre d'Héraclide de Damas traduit en français par F. Nau, avec le concours du R. P. Bedjan et de M. Brière suivi du texte grec des trois homélies de Nestorius sur les tentations de Notre-Seigneur et de trois appendices: Lettre à Cosme — Présents envoyés d'Alexandrie — Lettre de Nestorius aux habitants de Constantinople. Paris, Letouzey et Ané, 1910. XXXII, 404 S. Fr. 10.

L. Gry: Séjours et habitats divins d'après les apocryphes de l'ancien Testament. Paris, Picard, 1910. 31 S.

*Corpus Scriptorum Orientalium. — Scriptores Aethiopici. Versio Ser. II. Tom. VIII (1). Documenta ad illustrandam historiam. Liber Axumae. Interpretatus est K. Conti Rossini. Leipzig, O. Harrassowitz, 1910. 104 S. M. 3.60.

*Max Löhr: Israels Kulturentwickelung. Strassburg, K. J. Trübner, 1911. VIII, 147 S. M. 3.60.

Abel Lahille: Mes Impressions sur l'Afrique Occidentale Française. IVe Édition. Paris, Picard, (1910). X, 339 S. Fr. 3.50.

P. S. Landersdorfer, O. S. B.: Arabien und seine Kultur. (Geschichtliche Jugend- und Volksbibliothek 37.) Regensburg, G. J. Manz, 1911. XII, 163 S. M. 1.20.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Klauber, Dr. Ernst: **Keilschriftbriefe.** Staat und Gesellschaft in der babylonisch-assyrischen Briefliteratur. Mit 1 Abbildung. (32 Seiten.) 8°. M. —60
(Der Alte Orient. 12. Jahrg. Heft 2.)

Kluge, Dr. Theodor: **Der Mithrakult.** Seine Anfänge, Entwicklungsgeschichte und seine Denkmäler. Mit 7 Abb. (32 S.) 8°. M. — 60
(Der Alte Orient. 12. Jahrg. Heft 3.)

Meissner, Prof. Dr. Bruno: **Assyriologische Studien.** Heft V. (47 Seiten.) Gr. 8°. M. 3 —
Inhalt: Akklimatisationsversuche mesopotamischer Fürsten. — Bemerkungen zu CT XI — Lexikographisches: iskimmu; la'âtu; mekêru; pikû; parâsu ša tulê; šamšâti.
(Mitteilgn. d. Vorderas. Ges. 1910, [15. Jahrg.] H. 5.)

In Kürze erscheinen:

Erbt, Oberlehrer, Lic. Dr. Wilhelm: **Das Markusevangelium.** Eine Untersuchung über die Form der Petruserinnerungen und die Geschichte der Urgemeinde. (ca. 64 S.) Gr. 8°. etwa M. 2 —
(Mitteilgn. d. Vorderas. Ges. 1911, [16. Jahrg.] H. 1.)

Weissbach, Prof. Dr. F. H.: **Die Keilinschriften der Achämeniden.** (LXXXIV, davon 8 Seiten in Autographie u. 160 Seiten.) 8°. M. 7.50; in Leinwd. geb. M. 8.50
(Vorderasiatische Bibliothek. 3. Stück.)

Mit einer Beilage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.